

„Das Gold von Cajamarca“¹

„Der Kapitalismus ist kalt, kalt wie alles, das aus Metall ist. Es interessieren ihn weder die Menschen noch die Völker. Es interessieren ihn allein die Gewinne. Menschen und Völker interessieren ihn nur in dem Maße, in dem sie ihm Gewinne versprechen. Um Gewinne verschlingen zu können, verschlingt er Menschen und Völker. Er ist kalt, er hat kein Herz. Unser Land, wie viele andere Länder in Lateinamerika, ist schon seit langem in die Klauen dieses Monsters gefallen. Wir hängen auf vielfältige Weise von ihm ab. Wir sind sein Spielzeug“.²

Das Gold von Cajamarca ist eine entscheidende Ursache für die Armut in Cajamarca. Auf der Suche nach Gold sind die Europäer bis in die letzten Winkel der Erde vorgestoßen und haben dabei ganze Völker in den Abgrund gestoßen. Es war die Suche nach den vermuteten sagenhaften Goldvorkommen, weshalb spanische Söldner schließlich auch nach Cajamarca kamen und das mächtige Reich der Inkas im Handstreich zerstörten. Es war das Gold, das die Europäer nach Amerika trieb. Gold steht hier auch als Sammelbegriff für alle Reichtümer, als Inbegriff aller Schätze dieser Welt. Einige spanische Theologen des 16. Jahrhunderts bezeichneten das Gold als ein Geschenk Gottes, der in seiner göttlichen Vorsehung die heidnischen Völker mit unvorstellbaren Goldvorkommen ausgestattet hat, damit auf diese Weise die Christen den Weg zu diesen Völkern finden, um die Heiden zu taufen und sie so vor der Hölle zu bewahren. Die Heiden verdanken demnach ihr Seelenheil dem Gold und die Christen verdanken ihren sehr irdischen Reichtum ebenfalls dem Gold.

In „Gott oder das Gold“ geht Gustavo Gutiérrez dieser Thematik auf den Grund.³ Das dritte Kapitel des Buches hat den Titel: „Das Gold als Vermittler des Evangeliums“. Gutiérrez geht hier auf die Schrift von García de Toledo, des Verfassers des „Gutachten von Yucay“, ein, in der die genannte These begründet wird; er zitiert dieses Gutachten, das erheblichen Einfluss auf die damalige Theologie und Politik hatte. „Und so gab er ihnen die Gebirge von Gold und Silber, damit es in diesem Duft Menschen gebe, die um Gottes willen hierher kommen wollten das Evangelium zu predigen, sie zu taufen und diese Seelen mit Jesus Christus zu vermählen“ (S. 140). Und etwas weiter, sich auf die Schätze und Reichtümer beziehend: „Dorthin, wo es sie gibt, das Evangelium im Fluge und um die Wette kommt, während dort, wo es sie nicht gibt, sondern nur Arme, dies ein Mittel der Zurückweisung ist, denn dorthin kommt das Evangelium niemals“ (S. 141). Nach Gutiérrez vertreten auch die damals maßgeblichen Theologen und Rechtsgelehrten (u.a. Sepúlveda, selbst José de Acosta in gemäßigter Form) die

¹ Der Titel ist eine bewusste Anspielung auf die Novelle von Jakob Wassermann (1873-1934), „Das Gold von Caxamalca“. Es geht nicht nur um ein bestimmtes historisches Ereignis, sondern um eine Geisteshaltung, die heute noch so aktuell ist wie 1532. Dies zu zeigen ist auch das Anliegen von Wassermann, auch wenn er von unkritischen Vorstellungen über die Inkas ausgeht. Aus dem Verlagstext (Reclam) zur Novelle: „Die Novelle hat einen historischen Hintergrund, der als Basis für die Handlung fungiert: Die gesamte Handlung über raubmorden die Spanier unter den Indios, dies alles unter dem Tarnmantel eines ‚christlichen‘ Kreuzzuges gegen die ‚ungläubigen Indios‘. Ihre Aufforderung an Atahualpa, sich dem christlichen Glauben zu unterwerfen, ist bitterste Ironie angesichts ihrer Vergehen. Dollpunkt der Novelle ist das negative Bild der Europäer, das durch den extremen Gegensatz zwischen Atahualpa, dem Sympathieträger der Novelle, und den brutalen, unchristlichen Eindringlingen die Schuld am Unglück der Kolonialvölker auf alle Europäer ausweitet“.

² Leónidas Proaño, Bischof von Riobamba, Ekuador (29. 1. 1919 - 31. 8. 1988): El profeta del pueblo, eine unveröffentlichte Textsammlung.

³ Gutiérrez, Gustavo: Gott oder das Gold - Der befreiende Weg des Bartolomé de Las Casas, Freiburg i. Br.: Herder, 1990. Diese Alternative, Gott oder das Gold, hat bis heute seine Gültigkeit. Nach dem Evangelium der Herren dieser Welt verdankt es Cajamarca dem Gold, dass die moderne Zivilisation Einzug halten kann. Ausländisches Kapital wird zum Segen für die Menschen von Cajamarca. Wenn diese sich aber diesem „Bundesschluss“ verweigern, kommt das Gericht über sie - so die Verkündigung der Propheten der Freiheit des Kapitals.

Meinung, dass das Gold von Peru eine providentielle Rolle bei der Ausbreitung des christlichen Glaubens hat. Gutiérrez schließt (S. 151 ff): „So wird das Gold zum wirklichen Vermittler der Anwesenheit Gottes in Westindien. Die Position des García de Toledo ist so etwas wie eine verkehrte Christologie. Letztlich steht das Gold, wo sonst Christus steht: als Mittler der Liebe des Vaters“.

Cajamarca ist ein geschichtlich einzigartiger Ort, an diesem Ort verdichtet sich die globale Geschichte der Eroberung und Zerstörung. Um des Goldes willen kamen die Europäer und mit ihnen das Evangelium nach Cajamarca und wegen der Goldminen von Cajamarca haben die Menschen heute eine erneute Chance. Cajamarca steht für alle Orte dieser Welt, die seit Beginn der Neuzeit von den Europäern erobert und anschließend „zivilisiert“ wurden. Und diese Geschichte ist noch nicht zu Ende. Über Jahrhunderte diente Cajamarca, wie andere Orte in der Dritten Welt, als Quelle des Reichtums für die Europäer. Mit der Entdeckung und der Erschließung großer Goldvorkommen um Cajamarca herum schließt sich der Kreis. Werden auch diesmal die Fremden die alleinigen Nutznießer sein, oder werden diesmal die Menschen von Cajamarca einen Anteil an den „Gütern der Schöpfung“ erhalten, auf die alle Menschen in gleicher Weise einen rechtmäßigen Anspruch haben?

a) Die Mine Yanacocha⁴

Porcón ist ein Distrikt mit etwa 10.000 Einwohnern, ausschließlich Campesinos. Wenn man von Cajamarca aus Richtung Norden nach Bambamarca fährt, kommt man bereits nach wenigen Kilometern nach Porcón - zuerst nach Porcón Baja, den tiefer gelegenen Teil (ab etwa 3.000 m), dann nach Porcón Alta, den höher gelegenen Teil, der in die Jalca (Hochebene) bis zu 4.200 m übergeht. Hier liegt das Zentrum der Mine. Nach der Eroberung durch die Spanier wurden die Porconeros, wie auch ihre Nachbarn, zu Zwangsarbeiten in den Manufakturen herangezogen. Anfang des 17. Jahrhunderts wurde Porcón zu einer selbstständigen Hazienda. Die ersten Besitzer waren die Nachfahren von Melchor Verdugo, die danach mangels eigener Nachkommen die Hazienda dem Orden „Nuestra Señora de la Piedad“ (Unserer Barmherzigen Herrin) übergaben. Kurz darauf wurde die Hazienda dem Orden der Betlehemiters übergeben. Unter beiden Ordensgemeinschaften ging die Zwangsarbeit weiter. Auch die Unabhängigkeit änderte nichts am Schicksal der Porconeros. Seit 1930 begann im Zusammenhang mit dem schwindenden Einfluss der Orden und dem aufkommenden Bandenwesen (Banderolismo) ein Prozess der Landverteilung an einzelne Campesinos. Diese erhielten aber jeweils so kleine Landflächen (etwa 1 ha), dass sich deren wirtschaftliche Lage nicht verbessern konnte. Die Landreform 1969 änderte wenig an dieser Situation, weil überwiegend unfruchtbare Landflächen noch mehr zerstückelt und verteilt wurden.

Die Geschichte des Goldes von Cajamarca begann 1532 und sie wurde bis in das 20. Jahrhundert hinein fortgeschrieben. Gerade als es schien, dass die Zeit der Gold- und Silberminen in Cajamarca nun zu Ende gehen würde, geriet Cajamarca seit den siebziger Jahren aufgrund neuer geologischer Untersuchungen und neuer Techniken des Goldabbaus erneut in den Brennpunkt des Interesses. Auf den Bergen der Hochebene im Norden von Cajamarca wurde bereits Ende der siebziger Jahre ein Goldgehalt von 1-1½ Gramm pro Tonne Gestein festgestellt. Bis dahin galt aber nur der Abbau bei einem Gehalt von mindestens 10 Gramm Gold pro Tonne Gestein als rentabel. Erst als die „Newmont Mining Company“ mit neu entwickelten Technologien auf den Plan trat und starkes Interesse zeigte, geschah alles sehr schnell. Am 8. November 1992 erschien ein Artikel in der New York Times, in dem der Geschäftsführer von Newmont überschwänglich von den Chancen der neu eröffneten Mine sprach und hin-

⁴ Die wichtigsten Daten zur Mine wurden mir von Ecovida und der Universität Cajamarca zur Veröffentlichung übergeben. Sie werden ergänzt durch gesammelte Zeitungsabschnitte und Daten verschiedener NRO.

zufügte: „Niemals zuvor erlebten wir eine so starke Hilfe und geradezu Euphorie seitens einer nationalen Regierung. So schnell hätten wir nie in den USA, und vermutlich in keinem anderen Teil der Welt, eine Genehmigung zum Abbau erhalten“. In Rekordzeit wurde die Mine in Betrieb gesetzt. Am 23. Juli 1992 wurden in Anwesenheit des peruanischen Präsidenten Fujimori offiziell die Vorbereitungsarbeiten für den Betrieb der Mine eröffnet. Im August 1993 konnte mit dem Abbau des Goldes begonnen werden. Bis 1997 wurde in drei weiteren Sektoren mit dem Abbau des Goldes begonnen, im November 1997 begann Yanacocha Nord mit der Produktion.

Das Zentrum der Minen liegt etwa 45 km nordöstlich von Cajamarca auf einer Höhe von 3.800 - 4.200 m und umfasst ein Gebiet von 2.000 ha. Bereits Mitte der neunziger Jahre bestanden Pläne für die Erweiterung auf 25.000 ha. Auf diesem Gebiet entspringen die drei Flüsse, die für die Wasserversorgung von Cajamarca und Bambamarca von entscheidender Bedeutung sind. Die Hochebene oberhalb von Cajamarca ist naturgemäß dünn besiedelt. Intensiver Ackerbau ist nicht mehr möglich. Auch die Flächen, die als Weideland genutzt werden, sind sehr karg. In den letzten Jahrzehnten wurde die Hochebene dennoch immer mehr zum Siedlungsgebiet von Campesinos, die aus den tiefer gelegenen Zonen mit ihren winzigen Minifundien auf die Hochebene zogen, um neue Lebensräume für ihre Familien zu schaffen. Viele dieser Familien mussten 1992 zuerst tatenlos zusehen, wie auf ihren Weideflächen Planiermaschinen begannen, Erde abzuräumen, Straßen anzulegen etc. Bereits vorher schon wurden auf den Weideplätzen Probebohrungen mit schwerem Gerät durchgeführt, Weideflächen wurden zerstört - natürlich ohne die Campesinos um Erlaubnis zu fragen und ohne offizielle Genehmigungen der städtischen Behörden. Als einige Campesinos protestierten, drohte man ihnen mit Enteignung und Vertreibung. „Vor diesem Hintergrund versuchten die Goldfirmen auch günstig an das Land der Campesinos zu kommen. Sie nutzten dabei die Unwissenheit der Campesinos aus und setzten auch die genannten Druckmittel ein. Derart eingeschüchtert verkauften einige Campesinos ihr Land zu einem Spottpreis von 100 Soles/Hektar (was damals ca. 85 DM entsprach!). Damit war aber weder das Überleben in der Stadt gesichert, noch war es möglich, anderweitig neues Ackerland zu kaufen. Für die betroffenen Campesinos führte und führt dies direkt in die Verelendung“.⁵ 87,8% des betroffenen Landes war Weideland, auf den übrigen 12,2% wurden vor allem Gerste und Kartoffeln angebaut. Diese Campesinos lebten folglich hauptsächlich von der Viehwirtschaft. Durch den erzwungenen Verkauf des Landes mussten sie auch ihr Vieh verkaufen und sie verloren damit ihre einzige Lebensgrundlage. Die dabei erzielten Beträge reichten gerade aus, um mit ihren Familien am Stadtrand von Cajamarca für etwa sechs Monate das Überleben zu sichern.

In dieser Situation wandten sich die Campesinos an die „Vicaría de Solidaridad“ (das Menschenrechtsbüro der Diözese) mit der Bitte, ihre Interessen gegenüber der Mine zu vertreten. In einem Aufruf wendet sich die Vicaría (genauer: es war Pfarrer Marco Arana)⁶ an die Öffentlichkeit, die Zeitungen hatten eine Veröffentlichung abgelehnt: „Die Campesinos berichten folgende Details: Für besagte Grundstücke sei die Mine bereit, 60 Soles pro ha zu zahlen. Es sei ratsam, dies im Guten zu akzeptieren, denn andernfalls würden sie vor Gericht gehen, wo die Campesinos auf jeden Fall verlieren würden, zumal viel von ihnen noch nicht einmal Besitztitel und einen Rechtsanwalt hätten. Als sie sahen, dass ihr Weinen und Betteln nichts an der Position der Minenvertreter änderte, beschlossen sie, Beschwerdebriefe an den Ge-

⁵ Aicher, Kajo: Die Goldminen von Yanacocha. Im Sammelband zur Studie, S. 134. Dieser Artikel enthält weitere wertvolle Hinweise auf die Situation in Porcón und die Arbeitsweise der Mine.

⁶ Marco Arana wurde 1995 von Bischof Simón als Pfarrer von Porcón abgesetzt und zum Studium nach Rom geschickt. Seit 1997 ist er aktiv am Aufbau einer Bürgerbewegung zum Schutz vor der Mine beteiligt. Er ist ein führendes Mitglied von „Ecovida“, in der die wichtigsten Aktivitäten gegen die Übergriffe der Mine koordiniert bzw. angeregt werden. Er und die beiden Pfarrer F. Centurión und S. Alarcón (Pfarrei Guadalupe) als seine engsten Freunde werden von Bischof Simón (bestenfalls) ignoriert. (Vgl. den Artikel über die Partnerschaft von St. Georg, Ulm im erwähnten Sammelband).

meinderat von Cajamarca und an die Präfektur zu richten; sie stellten sogar einen Antrag an die Staatsanwaltschaft in Cajamarca. Sowohl der Gemeinderat als auch die Präfektur zogen es vor, zu schweigen. Die Staatsanwaltschaft machte den Campesinos anfangs Hoffnungen, doch nachdem eine Woche später ein entsprechendes Gutachten angefertigt worden war, sagte sie ihnen, man könne nichts machen, das Recht sei auf der Seite der Minen und es bleibe ihnen nur übrig, ihr Land zu verkaufen und zu einer Übereinkunft mit den Minenbetreibern zu kommen. In ihrer unermüdlichen Suche, Gehör zu finden, wandten sich die Campesinos schließlich an die Kirche. ...“ (Dok.3, II).

Es handelte sich um 84 Familien aus dem gleichen Sektor (Lote 38 des Sektors Quilish). Erst nachdem sich die Campesinos an die Kirche gewandt hatten und der zitierte Aufruf an Teile der Öffentlichkeit gelangte, bot die Mine den Familien eine Entschädigung an. Diese lag nach Auffassung der Mine weit über dem offiziellen Preis für die Grundstücke. Der offizielle Schätzpreis laut städtischem Grundbuch pro Hektar lag bei 50 Soles (1992, damals 25 Dollar). Die Mine bot danach pro Hektar 120 - 150 Soles. Die Campesinos konnten und wollten nicht verkaufen, weil dieses Land ihre Lebensgrundlage war. Zum Vergleich: ein Ochsengespann kostete damals umgerechnet 1.300 Dollar, ein ha Land in tiefer gelegenen Zonen 1.000 Dollar. Die Campesinos forderten einen Preis von mindestens 500 Dollar pro ha und einen von der Mine finanzierten Landtausch. Die genannten Familien waren im Vergleich zu der Mehrheit der Campesinos in dreifacher Hinsicht privilegiert: das Land war auf ihren Namen eingetragen, sie gehörten zu den größten Grundbesitzern (bis etwa 50 ha) und sie hatten Zugang zur Vicaría. Der Landbesitz von 80% aller Campesinos von Porcón wie auch in anderen Zonen ist dagegen nicht im Grundbuch eingetragen. Dennoch betrachten sie das Land als ihr Land, weil bereits ihre Vorfahren auf diesem Land gearbeitet haben oder sie selbst es in Besitz genommen, d.h. genutzt haben, z.B. auf der Hochebene.

1998 hat die Mine 20.000 ha im Grundbuch der Stadt als Eigentum eingetragen. Bei einem marktgerechten Preis von 1.000 Dollar pro ha, hätte die Mine 20 Millionen Dollar bezahlen müssen. Die extrem hohe Rentabilität der Mine beruht somit u.a. auch auf dem Betrug an den Campesinos. Trotzdem behauptet die Mine in ihren Hochglanzschriften, dass sie den Campesinos einen Preis zwischen 1.000 und 10.000 Dollar pro ha bezahlt hätte. Zu vermuten ist daher, dass ein solcher Preis in den Büchern als Kaufpreis verrechnet wird und die Differenz in den Taschen einiger Privatpersonen verschwindet, dazu noch unversteuert.

In einem Kommuniqué der betroffenen Campesinos heißt es 1993: „Und als Gipfel der Unverschämtheit geben sie uns auf rassistische Art und Weise zu verstehen, dass unsere Proteste und Forderungen falsch seien und dass wir Werkzeuge und Lampen aus den Gerätelagern der Mine stehlen würden. Sie behandeln uns, als wären wir Kinder, die nur dann protestieren, wenn man uns dazu aufhetzt. Sie sagen uns, dass sie uns den marktüblichen Preis für unser Land bezahlt hätten. Wir haben in verschiedenen Institutionen nachgefragt und dort haben sie uns gesagt, dass der Marktpreis der Preis ist, den man in freiem Aushandeln z.B. mit dem Nachbarn zu zahlen bereit ist bzw. den wir uns untereinander bezahlen würden. Wer aber von uns würde seinem Nachbarn sein Grundstück für den Preis von 100 Soles pro ha verkaufen - nicht einmal in einer großen Zwangslage würden wir eine solche Torheit begehen. Und wer von uns würde - um etwas vom Nachbarn zu kaufen - mit Polizei, Rechtsanwälten und Staatsanwälten anrücken, um den Nachbarn zu erschrecken? Möglicherweise werden sie Einigen von uns aufgrund dieses Protestes Arbeit anbieten, so wie sie es mit anderen Campesinos gemacht haben, die sie dann nach zwei Wochen wieder hinausgeworfen haben“ (Dok. 4, II).

In der Stadt Cajamarca wurden die Tätigkeiten der Mine anfangs (1993) zwar zwiespältig, aber dennoch mehrheitlich mit viel Vertrauen in eine bessere Zukunft aufgenommen. Zwar wurde schon 1993 ein Anstieg der Lebenshaltungskosten weit über dem Landesdurchschnitt registriert, immer mehr Geländewagen verstopften die Straßen, die Kriminalität nahm spürbar zu und immer mehr Fremde kamen in die Stadt. Aber die Hoffnungen auf eine bessere Zu-

kunft überwogen. Vielleicht zum ersten Mal in der Geschichte Cajamarca, die aus der Sicht der Städter mit der Ankunft der Spanier begann, könnte es möglich werden, dass der Reichtum von Cajamarca auch den Menschen von Cajamarca zugute käme - so die Hoffnung. War man auch realistisch genug, zu sehen, dass auch dieses Mal für die Ausländer ein Großteil des Gewinns abfallen würde, so setzte man doch Hoffnung zumindest in die „Goldsteuer“, den Canon Minero, der laut peruanischem Gesetz bis zu 35% des Reingewinns beträgt und wovon der jeweiligen Region 20% zusteht.

Bereits 1993 waren folgende Zahlen im Umlauf und wurden von der Stadtverwaltung bestätigt: Bei einem Reingewinn der Mine im ersten Jahr von 200 Millionen Dollar, müssten demnach mindestens acht Millionen Dollar an Steuern für Cajamarca abfallen.⁷ Man rechnete mit steigenden Gewinnen, steigenden Steuereinnahmen und vor allem damit, dass diese Einnahmen zur Bekämpfung der strukturellen Armut verwendet und dies zu einer Erhöhung der allgemeinen Lebensqualität führen würde - nicht nur kurzfristig, sondern auch für die kommenden Generationen. Doch unabhängig von dem Willen der zentralen Regierungsstellen, den entsprechenden Anteil der Steuereinnahmen den betroffenen Regionen zukommen zu lassen oder auch nicht, stand dieser Hoffnung bereits seit Beginn ein übermächtiges Hindernis im Wege: Im Rahmen der Bedingungen des IWF zur Sanierung des peruanischen Staatshaushaltes musste die peruanische Regierung ein Abkommen unterzeichnen, in dem festgelegt wird, dass Steuereinnahmen aus ausländischen Investitionen nicht auf einzelne Regionen verteilt werden dürfen, sondern für die Schuldentilgung, genauer: die Zinszahlungen, verwendet werden müssen. Der Stadtverwaltung war dies bekannt, doch wollte man dies nicht zum Thema machen, um die Akzeptanz der Mine nicht zu gefährden.

1999 hat Newmont, inzwischen größter Goldproduzent der Welt, einen Anteil von 51,35%, Buenaventura besitzt 43,65% und der IFC (eine Tochtergesellschaft der Weltbank) 5% der Goldmine. Das Konsortium investierte in den ersten beiden Jahren 55,6 Millionen Dollar und bereits bis Ende 1994 konnten die Investitionskosten mehr als amortisiert werden. Im ersten Produktionsjahr 1993 (ein halbes Kalenderjahr) wurden 2.800 kg Gold gewonnen, 1994 waren es bereits 9.500 kg. 1997 wurden pro Arbeitstag 90 Kilo reines Gold gewonnen (32.850 im Jahr) und der Reingewinn betrug im gleichen Jahr 349 Millionen Dollar.⁸ Davon wurden 50,3 Millionen Dollar an Steuern abgeführt. 1998 betrug die Goldproduktion 41.350 kg, das sind 44% der gesamten Goldproduktion in Peru. War 1993 für das Jahr 2000 ein Gewinn von 175 Millionen Dollar prognostiziert worden, so hat der Ertrag die Vorhersage bereits 1997 um mehr als 100% übertroffen. 1999 wurden bereits 122 Kilo reines Gold täglich gewonnen (das entspricht brutto etwa einer Milliarde Dollar im Jahr). Der Goldabbau bei Cajamarca durch Yanacocha S.A. ist der effizienteste der Welt, d.h. er bringt den größten Gewinn im Verhältnis zum eingesetzten Kapital (1997: 95 Dollar pro Unze; im Vergleich: 264 Dollar pro Unze in USA, Asien; 310 Dollar pro Unze in Südafrika).

Peru gehört zu den sieben Ländern der Welt mit den größten Reserven an Bodenschätzen. An der Spitze liegt es mit seinen geschätzten Goldvorräten: In Peru liegen 30% der weltweiten Goldreserven, an Silber 16% und Kupfer 15% - ein ungeheures Potential.

Insgesamt betrug die Gesamtkosten von 1992 bis 1999 etwa 340 Millionen Dollar (Investitionen plus laufendem Betrieb). Diese Summe wurde den Anteilseignern zu sehr günstigen Zinsbedingungen überlassen: Vorzugskredite der Weltbank aus dem Fond für die Entwicklung unterentwickelter Zonen, zudem sind Investitionen in Entwicklungsländer von der Steuer ab-

⁷ Zu Beginn des Jahres 2003 beläuft sich der Betrag pro Kopf der Bevölkerung auf 5.000 Dollar, die jedem Einwohner von Cajamarca (Stadt) aus den normalerweise zu bezahlenden Steuern der Mine zukommen müssten (aus einem Streikaufruf von Ecovida am 14. 2. 2003, Dok. 5, II).

⁸ Zum Vergleich: das ist mehr als die fünffache Goldmenge, die in acht Monaten aus dem gesamten Inkareich als Lösegeld für Atahualpa zusammengetragen wurde (s.o.).

setzbar, zum Teil gibt es gar noch staatliche Zuschüsse aus dem Etat Entwicklungshilfe, weil dadurch Arbeitsplätze in den armen Ländern geschaffen werden usw.⁹

b) Die Arbeit der Mine im gesellschaftlichen Kontext (Wirtschaft, Politik)

Die Aktivitäten der Mine können nicht isoliert betrachtet werden. Sie sind auf dem Hintergrund der kolonialen Geschichte, den herrschenden Gesetzen des Weltmarktes, der Rolle der jeweiligen nationalen Regierungen, der damit verbundenen Diskriminierung des „Hinterlandes“, der Sierra, der dort lebenden Menschen und der Ideologie eines stets wachsenden Wohlstands für alle (wenn diese sich nur anstrengen) zu sehen und zu werten. Alle diese Punkte brauchen hier nicht in aller Ausführlichkeit behandelt werden, dies ist schon vielerorts geschehen. Dennoch soll an dieser Stelle noch einmal an einige grundlegende Verhaltensmuster erinnert werden, die zu gesellschaftlich zementierten Ordnungsvorstellungen gemacht wurden und die für das Verständnis der Situation in Cajamarca notwendig sind:

- Die Minenbetreiber haben seit Beginn nicht die Interessen der Campesinos und generell der einheimischen Bevölkerung berücksichtigt; diese wurden noch nicht einmal gefragt. Die Betreiber wurden dabei - sei es durch einzelne Personen, sei es strukturell aufgrund bestehender Gesetze - von staatlichen Stellen und lokalen Autoritäten nicht nur unterstützt, sondern sogar ermuntert. Es wurden z.B. Gesetze geändert oder einfach nicht angewandt, damit ausländische Investoren ihr Geld in einem armen Land anlegen können.
- Es besteht eine strukturelle Vernachlässigung der Landwirtschaft und eine damit verbundene Bevorzugung vor allem ausländischer Investitionen im großindustriellen Bereich. Diese schon lange währende Vernachlässigung der Landwirtschaft zugunsten großer Industrieprojekte wird verstärkt durch die Schuldenkrise (die wiederum u.a. gerade dadurch entstand) und die damit verbundenen Auflagen des IWF, nach denen die Exportwirtschaft verstärkt werden muss und Subsistenzwirtschaft als Hauptübel gilt.¹⁰
- Der politische, wirtschaftlich und rassistisch bedingte Zentralismus in Peru verhindert eine Demokratisierung und Entwicklung des Landes. Und selbst wenn die Regierung in Lima wollte, dass staatliche Gelder auch den armen Regionen zugute kämen, wird dies durch Interventionen und Auflagen von außen verhindert. Das bedeutet, dass eine nationale Regierung, auch wenn sie wirklich das Volk repräsentieren würde, nicht souverän ist und dies auch nicht sein darf. Die Finanzinteressen einer Minderheit sind nicht vereinbar mit Demokratie.
- Die Gewinne der Mine und des peruanischen Anteiligners gelangen ins Ausland. Die sozialen Folgeerscheinungen trägt die jeweilige Region. Dies verschärft die bestehende Ungleichheit - sowohl international als auch in der betreffenden Region: einige Wenige in Cajamarca, wie z.B. Haus- und Hotelbesitzer, profitieren von der Existenz der Mine.

⁹ Mit anderen Worten: aus der Sicht der Geldgeber, der Investoren und der jeweiligen Regierungen ist die Entscheidung, in die Region Cajamarca zu investieren und dort mit dem Goldabbau zu beginnen, ein Werk der Entwicklungshilfe zugunsten der Armen. Im Geiste des christlichen Abendlandes und der humanitären europäischen Tradition wird den armen Ländern die Hand gereicht, um sie aus dem Elend herauszuholen. Aus Dankbarkeit für ein solches Zeichen christlicher Barmherzigkeit lässt dann auch der gegenwärtige Bischof von Cajamarca eine Hl. Messe für das Seelenheil der Investoren lesen, für die aus diesem Anlass und auch bei vielen anderen offiziellen Feierlichkeiten die erste Reihe in der Kathedrale von Cajamarca reserviert wird. Die Tradition des Padre Valverde, der Gott mit einer feierlichen Messe für den Sieg über Atahualpa und für die wohlverdiente Beute dankte, ist ungebrochen in das dritte Jahrtausend hinein von Bestand

¹⁰ 1978 sagte ein stellvertretender deutscher Botschafter in Lima: „Die Hauptproblem Peru besteht darin, dass es noch zu 50% Indios in Peru gibt“. Und auf dem gleichen Empfang der Botschaft stellte ein geladener deutscher Wirtschaftsführer fest: „Solange die Indios ihre Kartoffeln selbst essen, kann aus Peru nie etwas werden“. Von rassistischen und sonstigen dahinter liegenden Ideologien einmal abgesehen: Schon damals mussten Kartoffeln eingeführt werden und viele Campesinos wären froh, wenn sie jeden Tag ausreichend Kartoffeln essen könnten.

- Im Zusammenspiel zwischen Minenbetreibern und staatlichen Stellen wird die betroffene Bevölkerung über bestehende Gefahren nicht nur nicht informiert, sondern unabhängige Organisationen (z.B. Umweltorganisationen) werden bei der notwendigen Aufklärung behindert und Bürgerbewegungen kriminalisiert und z.B. wegen „Aufruhr“ oder dem „Stören der öffentlichen Ordnung“ angeklagt. Als wirkungsvollste Waffe erweist sich der massive Einsatz von Geld: Verantwortliche werden gekauft und ruhig gestellt. Vereinzelt gelingt dies auch bei Verantwortlichen der Bürgerbewegungen, der Campesinos und öfters der Kirche.
- Von offiziellen Stellen werden bei jeder Investition die Vorteile für die Region und die betroffenen Menschen gepriesen: neue Arbeitsplätze, wirtschaftlicher Aufschwung, bessere Infrastruktur, mehr Schulen und Krankenhäuser etc. Schlagworte im Kontext der Globalisierung wie Modernisierung, Fortschritt, Flexibilität, Wettbewerbsfähigkeit etc. genießen den Status der Heiligkeit. Eine neue Religion wird verkündet und die Medien stehen im Dienst der Bekehrung der Menschen zu deren Heil.
- Für die direkt betroffenen Menschen und besonders diejenigen, die sich am wenigsten wehren können, bedeutet der Goldabbau der Verlust ihres Landes, die Verschmutzung und eventuell Zerstörung ihrer Lebensgrundlagen, eine allgemeine Verteuerung der Lebenshaltungskosten etc. Bildlich, manchmal auch wörtlich, gesprochen: die Menschen bleiben auf dem Müll sitzen, während die Mineneigentümer immer mehr Reichtümer anhäufen auf Kosten der Ärmsten. Und wenn die Kirche, in die viele Menschen aus welchen Gründen auch immer eine große Hoffnung setzen, als Anwalt der Menschen ausfällt oder gar zum Nutznießer der Ausbeutung wird, dann kommt neben der materiellen Verelendung auch die Gefahr einer seelisch-geistigen Verelendung, die sich in einem Zulauf zu Sekten zeigt, deren Verkündigung die Menschen aufs Jenseits vertröstet und das gegenwärtige Elend leichter ertragen zu lassen scheint.

Fazit: Bei den Goldminen um Cajamarca handelt es sich nicht um irgendwelche Goldvorkommen, sondern es sind die ergiebigsten Goldvorkommen in Amerika. Es sind auch die rentabelsten Goldminen der Welt im Verhältnis von Investitionen und Ertrag und der Gewinn der Minengesellschaft liegt im weltweiten Vergleich mit anderen großen Minengesellschaften mit an der Spitze. Aus dem Nichts heraus stieg Yanacocha S. A. innerhalb weniger Jahre in die Liga der zehn größten Goldminen der Welt auf. Stolz verweisen die Minenbetreiber in einem Informationsblatt auf die Einzigartigkeit der Goldvorkommen von Cajamarca. „Yanacocha ist die einzige Goldmine auf der Welt, in der das abgebaute Erz nicht erst bearbeitet (Zermahlung etc.) werden muss, sondern es kommt im Tageabbau direkt in das dafür vorgesehene Becken, das mit den entsprechenden Flüssigkeiten gefüllt ist. Qualität und Reinheit des Erzes stehen weltweit an erster Stelle“ (vgl. in: www.yanacocha.com). Gleichzeitig wird den Campesinos von Porcón, das Wenige, das sie haben, genommen. Die rechtmäßigen Eigentümer des Landes, das diese seit Jahrhunderten bearbeiten, gehen leer aus, während fremde Eindringlinge die Reichtümer des Landes ins Ausland bringen.

Die Geschichte des Goldes von Cajamarca seit 1532 spiegelt die Mechanismen wider, die weltweit zu einem immer größer werdenden Gegensatz zwischen reichen und armen Ländern und auch innerhalb der einzelnen Länder zwischen reichen und armen Menschen geführt hat. Wirtschaftliche Interessen einiger Weniger stehen im Vordergrund, werden aber meist hinter humanitären oder auch religiösen Begründungen versteckt. Entsprechende humanitäre oder religiöse Institutionen leisten dabei Schützenhilfe bzw. stehen selbst an vorderster Front und sind Nutznießer des Systems. So lautet die allgemein verkündete Lehre, die je nach Situation und Kontext in der Wortwahl variiert, dass die reichen und zivilisierten Völker den armen und heidnischen Völkern Fortschritt und Zivilisation, Religion und Kultur bringen. So betont die katholische Kirche (Vatikan), dass durch die „Begegnung fremder Kulturen“ den Völkern

Amerikas das „Licht des Evangeliums“ gebracht und ihnen damit die Chance der Bekehrung und somit Anteil am ewigen Heil eröffnet wurde.

Dagegen steht ein Zitat des ehemaligen Bischofs von Cajamarca, José Dammert, der nicht aus der Sicht der Sieger, sondern aus der Sicht der Opfer die Situation wahrnimmt und deutet: „Damit die ausländischen Investitionen auch zu einer wahrhaften Entwicklung der Region führen, müssen die Mechanismen so verändert werden, dass die Campesinos von Porcón selbst die Rahmenbedingungen der Entwicklung bestimmen. Es genügt nicht ein abstraktes ‚wirtschaftliches Wachstum‘ der Region. Was wir anstreben ist eine ganzheitlich menschliche Entwicklung, in der die Reichtümer der Erde, in diesem Fall das Gold, für eine bessere Erziehung, für menschenwürdige Arbeitsverhältnisse, für eine Verbesserung der landwirtschaftlichen Flächen und Anbaumethoden zu Gunsten derer genutzt werden, die bisher von jeglichem Fortschritt ausgeschlossen waren“ (Dok. 6, II).

c) Mythos und Wirklichkeit - Sakramente und Heilsverheißungen des Kapitalismus¹¹

c, 1) Begriffsklärung

Sakramente sind nach überlieferter katholischer Lehre sichtbare Zeichen einer transzendenten Wirklichkeit. Konkreter: es sind von Jesus Christus eingesetzte (gestiftete) Zeichen, in denen ansatzweise zum Vorschein kommt und erfahrbar wird, was mit der Botschaft Jesu, dem Anbruch des Reiches Gottes und seiner Vollendung gemeint ist. Sakramente verweisen nicht nur auf das Reich Gottes und natürlich auf Gott, sondern sie bringen im Vollzug das Reich Gottes in den Alltag. In ihnen berühren sich Himmel und Erde: der Alltag öffnet sich auf Zukunft, auf Vollendung hin und das Göttliche gewinnt Hand und Fuß, wird „vererdet“ und wird integraler Bestandteil des Alltags. Dies bedeutet aber nichts anderes, als dass im Vollzug der Sakramente der Mensch Anteil nimmt am göttlichen Heil, will sagen: die Sakramente sind Heilsverheißungen, die schon im „Hier und Jetzt“ Gestalt annehmen; und weil Gott der Garant des Heils ist, sind es nicht nur Verheißungen, sondern verbindliche Zusagen des Heils. Als solche sind sie aber immer ein Geschenk, der Mensch hat keinen „Rechtsanspruch“ darauf, aber jedem Menschen, weil alle in gleicher Weise Ebenbild Gottes sind, wird das Geschenk angeboten. Darin mit eingeschlossen ist die Fähigkeit, das Angebot zu hören und anzunehmen oder auch abzulehnen und sein eigenes Heil suchen wollen.

Die Kirche definiert die Heilszeichen, bestimmt sie inhaltlich und organisiert die Bedingungen der Anteilhabe (z.B. Zulassung zu den Sakramenten). Der Kirche ist die „Verwaltung“ und das Handling der Sakramente anvertraut. Sie gibt den Menschen die ihnen anvertrauten Schätze weiter. Diese wenden sich auf der Suche nach dem Heil an die Kirche, die ihnen dann das Heil verspricht bzw. garantiert, falls die von der Kirche selbst definierten Bedingungen erfüllt sind. Die Kirche ist aber nicht nur Heilsvermittler, sondern sie ist selbst Zeichen des Heils. Sie ist das Sakrament der Gegenwart Gottes unter den Menschen, wie sie insbesondere in der Eucharistie erfahrbar wird. Sie ist als Gemeinschaft des Volkes Gottes das für alle Menschen sichtbare Zeichen des Bundes Gottes mit der gesamten Menschheit, in ihr wird das Reich Gottes antizipiert. Volle Teilhabe am Leben der Kirche verspricht Heil und

¹¹ Schulte, Raphael: Sakramente. In: Herders Theologisches Taschenlexikon. Band 6. Freiburg i. Br.: Herder, 1973, S. 298: „Ihrem Wesen nach sind Sakramente...aus Materie (Element, res) und Form (Wort) zusammengesetzte ‚sichtbare‘ Zeichen oder Symbole der ‚unsichtbaren‘ Gnade. Sie sind Gnadenmittel, die als ‚heilig machende Kraft‘ bzw. ‚Instrumentalursache‘ die ihnen eigentümliche Gnade so bezeichnen und ‚enthalten‘, dass sie diese ‚ex opere operato‘ ... vermittelnd hervorbringen“. Der Begriff „Sakrament“ wird an dieser Stelle dahingehend verstanden, dass damit sowohl das konkrete Zeichen für das dahinter stehende Absolute und die zeichenhafte Teilhabe daran an, als auch die impliziten Verheißungen gemeint sind. Der Empfang der Sakramente verheißt bzw. „garantiert“ das Heil. Der Einzelne muss das freilich durch seine theoretische und praktische Hingabe (Glaube, Bekenntnis) bestätigen.

Erlösung. Die beiden grundlegenden Sakramente sind daher die Taufe als Aufnahme in die Heilsgemeinschaft und die Eucharistie, in der die Kirche den Bund mit Gott feiert und in der das Reich Gottes zeichenhaft erfahrbar wird.

Der Kapitalismus wird hier als eine Ideologie (Werteordnung) und Praxis verstanden, nämlich als eine bestimmte Art und Weise, die Wirklichkeit (Welt, Mensch) und deren Grund und Zweck zu sehen, zu deuten und zu leben.¹² Im Unterschied zum Christentum wird Kapitalismus als ein System verstanden, in der das Heil nicht von außerhalb kommt, sondern in dem das Heil innerweltlich machbar und organisierbar ist. Wie das Christentum seinen Namen von Christus hat, der im Mittelpunkt steht und absoluter Maßstab ist, so bedeutet Kapitalismus, dass im Mittelpunkt von allem menschlichen Streben und Trachten das Kapital steht, weil es - so der Glaube - das am besten geeignete Mittel ist, um zu sich selbst zu finden, um Mensch zu werden und um immer mehr Mensch zu sein. Denn es ist der Mensch, der sich selbst, seine Bedürfnisse, Methoden, Ziele, zum absoluten Maßstab macht und in der das Kapital, weil empirisch am besten bewährt, die Rolle der Heilsvermittlung zukommt. Mehr noch: das Kapital ist selbst das Heil. Der Kapitalismus verheißt allen Menschen guten Willens, wenn sie nur wollen, Anteil am Heil. Dieses besteht darin, jederzeit und überall möglichst viele Bedürfnisse befriedigen zu können. Kapitalismus bedeutet eine Werteordnung, in der der Einzelne zuerst auf sich gestellt ist und in der die Gemeinschaft und der Mitmensch zuerst als ein Gegenüber bzw. als Konkurrent angesehen werden. Höchstes Ziel ist der eigene Erfolg, der sich vorrangig am erworbenen Kapital messen lässt.

Zur Katechese des Kapitalismus gehört es, möglichst vielen Menschen den Glauben zu vermitteln, einzigartig und fähig zu sein, das auch erreichen zu können, was man sich vorgenommen hat und erfolgreich sein zu können. Der Kauf von Gütern, die „man“ haben muss, das Anteil nehmen am Leben der Erfolgreichen, die Darstellung seines eigenen Erfolgs und seiner Potenz, erweisen sich als sichtbare Zeichen des Erfolges und der Rechtgläubigkeit. Im Vollziehen dieser Heilszeichen zeigt man sich und den anderen, dass man auf dem rechten Weg ist und dass man wer ist. Die Anerkennung dieser Prinzipien garantiert bereits das Heil, zumindest aber die Möglichkeit zum Heil. Neben diesen sichtbaren Zeichen der Anteilhabe am Heil, ist es letztlich das Kapital, auch in der Form von Macht, Herrschaft, Potenz, das als universell geltender Wert zum absoluten Maßstab wird, von dem her alle anderen Werte lediglich abgeleitet sind. Es wird zum Gott. Aus christlicher Sicht handelt es sich um einen Götzen. „Das herrschende System bringt nicht nur materielle Güter hervor, sondern auch Idole (Götzen) und Idolatrie. Das System verfügt über die Fähigkeit, geistige und übernatürliche Kräfte zu erzeugen und eine transzendente, numinose und phantastische Welt zu schaffen“.¹³ Wo der Mensch von ihm selbst geschaffene Gegenstände oder z.B. Marktgesetze verabsolutiert, schafft er sich seine eigenen Götter bzw. macht sich selbst zu Gott. Sich diesen Göttern zu unterwerfen ist demnach Götzendienst. Dieser Götzendienst spaltet die Menschheit und stürzt ganze Völker ins Elend.¹⁴

¹² „Der einzige Produktionsfaktor, dem es erlaubt ist, uneingeschränkt global zu agieren, ist das Kapital. Dagegen haben z.B. die Faktoren Arbeit und Technologie nicht diese Freiheit. Diese wird durch strenge Einwanderungsbestimmungen und rigider Schutz des geistigen Eigentums beschnitten. Dieser falsche Liberalismus begünstigt mehr die Freiheit des Geldes als die Freiheit der Individuen“. Oswaldo de Rivero: El mito del desarrollo. Lima: Fondo de cultura económica, 2001, S. 184. Die Globalisierung ist Ausdruck und logische Folge des Kapitalismus. Kapitalismus ist per se - auch ohne dessen konkrete sozialen und ökologischen Auswirkungen zu berücksichtigen - gottlos und daher menschenfeindlich.

¹³ Richard, Pablo: Die Theologie in der Theologie der Befreiung. In: Mysterium liberationis Band 1, S.200.

¹⁴ Unter der Überschrift „Für eine Wirtschaft im Dienst des Lebens“ erschien in Publik-Forum 1/2003 ein Aufruf von „Kairos Europa“ und anderen christlichen Organisationen: „Die ökonomische Globalisierung ist von einer Logik geleitet, die der Anhäufung von Kapital, uneingeschränktem Wettbewerb und der Sicherstellung von Gewinn in enger werdenden Märkten Priorität gibt. ... Kirchen, die an dem ökumenischen Prozess teilgenommen haben, bekräftigen, dass die Ideologie des Neoliberalismus unvereinbar ist mit der Vision der *oikoumene*, der Einheit der Kirche und der ganzen bewohnten Erde. ... Was hier auf dem Spiel steht, ist die Glaubwürdigkeit des Bekenntnisses der Kirchen und ihrer Verkündigung Gottes, der mit den Armen und für die Armen da ist“.

c, 2) Ursprungsmythen und Heilsverheißungen des Kapitalismus

Kapitalismus ist eine Religion, denn sie stützt sich auf einen Glauben mit allen Insignien von traditioneller Religion wie Kult, Hierarchie, Verheißungen, Opfer, Gehorsam, feste Spielregeln, systemimmanente Moral. Sie basiert auf einigen festen Glaubenssätzen und auf der ritualisierten Präsentierung von Heilsverheißungen, die vom Volk nur dann geglaubt werden können, wenn diese Heilsverheißungen immer wieder auch am eigenen Leib - wenn oft auch nur in Form einer Projektion - gespürt und erfahren werden können. Diese Religion, wie jede andere Religion, hat um so mehr Erfolg, je besser es ihr gelingt, den Menschen eine Vision eines besseren Lebens - sei es auf Erden, sei es im Himmel - zu vermitteln und auch zugleich die Wege und Methoden zu weisen, die zum ersehnten Ziel führen. Grundlage jeder Vision und Religion sind Grundannahmen, in der Folge Mythen genannt, die (scheinbar) außerhalb der Verfügbarkeit des Menschen stehen und die daher auch nicht zur Disposition gestellt werden können. Glück, besseres Leben, Selbstverwirklichung usw. lassen sich dann nur im Rahmen und unter Beachtung der systemimmanenten Regeln erreichen bzw. allen, die diese Mythen verinnerlichen und ihr Leben danach ausrichten, wird das Heil quasi garantiert. Geht etwas schief, d.h. das Ziel wird nicht erreicht (z.B. ein gewisser Lebensstandard), dann liegt es am Versagen des Einzelnen, der sich entweder als Ungläubiger oder als Versager erwiesen hat, der nicht in der Lage ist oder es ablehnt, die Anforderungen des „Rechten Weges“ zu erfüllen. Den Ungläubigen drohen der Ausschluss aus dem System und die „Vertreibung aus dem Paradies“.¹⁵

So liegen auch der Religion des Kapitalismus - der Vision, durch Anhäufung materieller Werte sich das Heil zu sichern - Mythen zugrunde, von denen hier zwei herausgegriffen werden, die sich in der Praxis als sich gegenseitig ergänzende und unterstützende Mythen herausgestellt haben:

- die Armen sind an ihrem Schicksal selbst schuld bzw. Armut ist Strafe Gottes und Reichtum ist ein sichtbares Zeichen der Auserwählung Gottes
- Wer sich anstrengt hat Erfolg und kommt zu Reichtum. Dieser Weg basiert auf dem Recht des Stärkeren, der Nächste wird als Konkurrent wahrgenommen.

Die erste Annahme wird meistens als kalvinistische Lehre dargestellt. Nach dieser Lehre ist der durch Fleiß und Anstrengung erworbene Reichtum ein Zeichen für das Wohlwollen Gottes, ein Vorgriff auf die endgültige Belohnung im Himmel. Umgekehrt gilt: wer es im Leben zu „nichts“ gebracht hat (Maßstab sind materieller Wohlstand, Erfolg oder auch Gesundheit), muss wohl ein Sünder sein, der den Zorn Gottes herausgefordert hat und der nun seine gerechte Strafe erleidet - sichtbar für alle und ebenfalls als Vorgriff auf die endgültige Verdammnis. Mit dieser Lehre wird u.a. der wirtschaftliche Aufschwung des protestantischen Nordens Amerikas im Vergleich zum katholischen Süden Amerikas begründet. Doch diese calvinistische Lehre ist de facto auch Grundbestand „katholischer Realpolitik“ - zumindest in den vergangenen Jahrhunderten. Ein Beispiel mag dies illustrieren:

¹⁵ Thomas Ruster setzt sich in „Der verwechselbare Gott“, Quaestiones Disputatae 181, Herder, 2000, mit Walter Benjamin und dessen Thema „Kapitalismus als Religion“ auseinander (S. 124 -142). Einige Stichworte: „Kapitalismus ist darin Religion, dass keine Erfahrung mehr außerhalb des Kapitalismus möglich ist. Alles, was ist und sein kann, steht in einer ökonomischen Funktion“. „Der Kult des Kapitalismus ist der geldvermittelte Warenaustausch. Dessen Zweck ist das ‚Wachset und mehret Euch‘ des Kapitals; das ist sein einziger Zweck, sein Selbstzweck, daher ist er reine Kultreligion“. „Geld ist allgegenwärtig und allmächtig. Und es lässt die, die ausreichend über es verfügen, an diesen göttlichen Attributen teilhaben“. Im Unterschied zu Ruster bin aber ich der Auffassung, dass der Kapitalismus doch seine Dogmen hat, fest zementierte Glaubenssätze. Wenn aber in der Theologie (auch unterschiedlicher Religionen) Gott selbst als die „alles bestimmende Wirklichkeit“ bezeichnet wird, als ein Gott, der diese Wirklichkeit und Welt lenkt und leitet, dann ist eine Beschäftigung mit den Regeln des weltweiten Marktplatzes Theologie und eine solche Theologie ist notwendig.

Auf dem Weg von Bambamarca in eine abgelegene Comunidad traf ich auf einen Campesino, mit dem ich ins Gespräch kam. Er hatte einen Radiorekorder geschultert, den er gerade in der Stadt gekauft hatte. Damit dies auch alle bemerkten, war die Lautstärke entsprechend hoch eingestellt. Voller Stolz erzählte er mir, welche Opfer er für diesen Kauf gebracht hatte und wie er nun in seiner Comunidad deswegen geachtet werden wird. Er lud mich spontan in seine Hütte ein, um mitzuerleben, wie sich seine Familie und Nachbarn freuen werden ob der neuen Erwerbung. Er hatte sieben Kinder, alle waren barfuss, ebenso seine Ehefrau. Um den Radiorekorder kaufen zu können, hatte er seine einzige Kuh verkauft, ohne seine Ehefrau zu fragen. Die Familie freute sich tatsächlich, den Vater wieder zu sehen. Der Mann erklärte mir auf meine Fragen, warum dieser Radiorekorder so wichtig für ihn war: Er wollte endlich auch als Mensch geachtet und anerkannt sein. Und er glaubte, wenn er etwas kaufen kann, was ansonsten nur die Weißen in der Stadt haben, wäre er bald auch wie einer von ihnen und er hätte allen bewiesen, dass er ein rechtschaffener Mensch sei und dass er Gott dafür dankbar sei, dass dieser ihn nun erhört habe.

Es handelt sich hier nicht um einen Einzelfall. Viele Untersuchungen und auch persönliche Erlebnisse mit den Campesinos bestätigen dies. Aus der Sicht vieler Campesinos beruht die Vorrangstellung der Weißen auf deren Allianz mit Gott. Der Gott der Weißen erwies und erweist sich stärker. Wie sollte es sonst möglich gewesen sein, dass die eigenen Götter gestürzt wurden, dass die Weißen so mächtig sind, dass sie scheinbar alles können und wissen und dass sie mit unendlichen Reichtümern und Fähigkeiten gesegnet sind? Sie selbst dagegen sind die Verlierer, die Götter haben sich von ihnen abgewandt und der Gott der Weißen ist nicht auf ihrer Seite, sondern gegen sie. Um den Zorn des allmächtigen weißen Gottes zu besänftigen, muss man ihm viele Opfer bringen. Nach Jahrhunderten wählender Unterdrückung haben viele Campesinos dies so verinnerlicht, dass sie sogar daran zweifeln, ob sie in gleicher Weise Mensch seien wie die Weißen. Denn Gott schenkt den Weißen alles, ihnen selbst aber wird alles genommen - so ihre alltägliche Erfahrung. Sie haben aus irgendeinem Grunde, den sie sich nicht erklären können, Schuld auf sich geladen und sind nun zu Armut und Knechtschaft verdammt - Gott wird schon wissen warum. Sie erfahren sich als Sünder und als unwürdig, als zu nichts würdig und zu nichts fähig. Nur wenn sie ihr Schicksal demütig ertragen, haben sie die Chance, vielleicht doch noch das Wohlgefallen Gottes zu verdienen. Wenn nun aber ein Campesino bereits in diesem Leben es so weit gebracht hat, dass er etwas haben kann, was sonst den Weißen in der Stadt vorbehalten ist, so kann dies ein Zeichen dafür sein, dass er nun das Wohlgefallen Gottes gewonnen hat. Etwas profaner gesagt: wenn ein Campesino etwas Bestimmtes kaufen kann, wenn er sogar in der Stadt wohnen kann, dann hat er Anteil am Leben der Weißen, d.h. er hat dann Anteil am eigentlichen Menschsein, an der Fülle des Lebens, die ihm als Indio, als Ausgestoßener des Systems, sonst vorenthalten bleibt. „Je mehr Dinge ich kaufen kann, desto mehr Mensch bin ich.“ Und genau dies ist das grundlegende Dogma des Kapitalismus, der notwendigerweise auf permanente Erweiterung seiner Herrschaft, ausgerichtet ist. Nur wenn ich Geld habe, kann ich meiner Bestimmung als Verdammter und Ausgestoßener entkommen und zu einem anerkannten Jünger und zu einem Weltbürger mit dem ihm zustehenden Rechten werden.¹⁶

Der gewaltsame Einbruch der Europäer hat das Weltgefüge der Indios so durcheinander gebracht, dass sie die Religion der Europäer akzeptiert haben, ohne sie je zu verstehen. Die europäischen Missionare mögen die beschriebene Lehre den Indios so nicht vermittelt haben, in der Praxis haben die Einheimischen aber die Herrschaft der Europäer so erfahren wie geschildert. Zudem ist festzuhalten, dass es nicht zuerst die Worte sind, die Menschen über-

¹⁶ Dazu mehr in Kap. III: Die Menschen von Cajamarca und ihr Glaube (insbesondere die Abschnitte zu andinen Kosmovision und zur Heiligenverehrung als Rechtfertigung der Herrschaft). In Campesinogemeinschaften, die intensiver den Weg der neuen Pastoral von Bambamarca seit 1962 mitgegangen sind, sind solche Beispiele viel seltener anzutreffen.

zeugen, sondern die Taten. In diesem Sinne waren die Eroberer mit ihren Gräueltaten (wie in Cajamarca der erste Großgrundbesitzer Melchor Verdugo) die eigentlichen Missionare, die Verkünder der Botschaft von der Einzigartigkeit der Europäer und ihrer Religion. Und diese Auffassung von Religion konnte um so mehr Fuß fassen, je öfter die offiziellen Vertreter dieser Religion an dem Tisch der Mächtigen gesehen wurden bzw. diese als eine Einheit oder gar als identisch mit den Sklavenhaltern wahrgenommen wurden.

Wie an diesem Beispiel des Campesinos gezeigt werden kann, verschmelzen sich die beiden Grundprämissen der neuzeitlichen Religion: der Arme ist selbst schuld, die Armut ist eine gerechte Strafe Gottes und wer sich im Konkurrenzkampf durchsetzt und Erfolg hat, hat Anteil an der Kultur und Zivilisation der Sieger. Die Verschmelzung der beiden Ursprungsmythen fand ihre Konkretisierung in der Allianz der Kirche mit den Mächtigen auf Kosten der Indios (und Afrikaner, Asiaten). Dabei ist es unwichtig festzustellen, was zuerst da war: der Mythos als erfundene Rechtfertigung der Herrschaft oder eine Praxis der Herrschaft, aus der heraus ein entsprechender Mythos entwickelt wurde. Diese beiden Mythen können als die Grundsakramente des Kapitalismus bezeichnet werden, analog zu den Grundsakramenten der katholischen Lehre, der Taufe und der Eucharistie. Deren Annahme und Akzeptanz ist die Voraussetzung für die Aufnahme in die Gemeinschaft derer, denen das Heil zugesagt ist. Das Annehmen der Botschaft führt zu einer bestimmten Praxis und zu einer Orientierung an Lebensinhalten und Lebenszielen, die von der jeweiligen Wertegemeinschaft vorgegeben werden. Im Falle des Kapitalismus sind dies die schon erwähnten Fixierungen auf äußerlich messbaren Erfolg und auf materielle Werte mit ihren jeweiligen austauschbaren Symbolen. Diese Werte gewinnen aber nur dann ihre eigentliche Bedeutung, wenn sie öffentlich dargestellt oder gar öffentlich zelebriert werden können. Einfacher ausgedrückt: der Kauf eines bestimmten Markenartikels kann das sichtbare Zeichen der Anteilhabe an den Segnungen des Systems, also eine sakramentale Handlung, sein - vergleichbar mit der Anteilhabe an der Gnade Gottes.

Im Folgenden werden zusätzlich zu den beiden Grundsakramenten fünf Heilsverheißungen des Kapitalismus in ihrer Konkretisierung am Beispiel der Goldminen von Cajamarca vorgestellt und auf dem Hintergrund der Erfahrungen in Cajamarca auf die Probe gestellt.

1. „Die Bergbauunternehmen (wie alle Unternehmen) dienen der Entwicklung der Region, in der sie tätig werden“. In Cajamarca wurde den Comunidades versprochen, dass sie durch die Investitionen der Mine die Chance erhielten, Anschluss an die moderne Zeit zu finden. Neue Straßen, Schulen, Arbeitsplätze usw. wurden für die Campesinos in Aussicht gestellt. Um beim Beispiel des erwähnten Campesinos zu bleiben: durch das Auftreten der Minengesellschaft können nun bald viele Campesinos einen Radiorekorder kaufen. Dadurch werden sie im eigentlichen Sinne zu modernen Staatsbürgern.¹⁷ Nun ist es aber Ziel jedes Unternehmens - erstrebt wenn es wie Newmont Mining an der Wallstreet, notiert ist - mit möglichst wenig Einsatz möglichst viel Gewinn zu machen. Die Rangliste der Topunternehmen, auch an der Börse in Lima, wird nach den Kriterien des Shareholder Value bzw. des Verhältnisses von Investition zu Ertrag aufgestellt und nicht nach dem Kriterium Investition zu Sozialleistungen. Nach dieser These können logischerweise alle diejenigen, die z.B. gegen die Ausweitung der Minentätigkeiten und für mehr Umweltschutz eintreten, leicht als „Feinde des Fortschritts“ gebrandmarkt werden, die letztlich das Wohl der Gesamtheit aus kleinkariertem Denken heraus gefährden.¹⁸

¹⁷ Es ist auch ein Grundprinzip von staatlicher Entwicklungshilfe, möglichst vielen Menschen den Zugang zum Weltmarkt zu verschaffen, d.h. dass sie ihre Produkte marktgerecht verkaufen um dadurch die Mittel zu erhalten, an den Segnungen der Zivilisation teilhaben zu können. Jede deutsche Bundesregierung hat bisher damit ihre Entwicklungshilfepolitik begründet. Eine solche Politik liegt selbstverständlich auch im Interesse der deutschen Wirtschaft, die existentiell auf den Export angewiesen ist.

Im Zusammenhang mit der genannten These wird in Cajamarca als weiteres Argument genannt, dass durch neue Investitionen und Industrieansiedlungen der Wettbewerb in der Region gefördert wird, was wiederum zu einem allgemeinen Wirtschaftsaufschwung in der Region führen wird. Mag dies in bereits dicht industrialisierten Gebieten in der Ersten Welt (z.B. in Sachsen) zutreffen oder auch nicht - in Cajamarca kann jedenfalls davon keine Rede sein. Wie auch noch im Falle der versprochenen Arbeitsplätze zu sehen sein wird, führt die Existenz der Mine in der Region Cajamarca nicht zu einem Aufschwung z.B. in der Zuliefererindustrie, im Handwerk etc., sondern zu einer Verknappung der Ressourcen und damit zu einer erheblichen Verteuerung. Eine Gesamtkonzeption für die Entwicklung der Region könnte dies verhindern bzw. in konstruktiver Zusammenarbeit mit der Mine könnten bestimmte Impulse und Anreize geschaffen werden, doch weder Mine noch staatliche Stellen haben daran ein Interesse.

2. *„Die modernen Bergbauunternehmen liegen auf die Erhaltung der Umwelt größten Wert“.* In Wirklichkeit gilt: Die Zerstörung der Natur ist der Preis für den Fortschritt. Die bei Cajamarca angewandte Abbaumethode ist zwar eine der modernsten der Welt und die Investitionen in entsprechende Schutzmaßnahmen sind höher als in alten Bergwerken. Die Unternehmen investieren mehr in Umweltschutzmaßnahmen. Dies geschieht unter dem internationalen Druck der Öffentlichkeit und von Regierungen, die hohe Schadensersatzforderungen im Falle einer Katastrophe stellen. Für Unternehmen ist es rentabel und imagefördernd geworden, ein Minimum in Umweltschutz zu investieren und ein Maximum an Propaganda daraus zu machen. Über den Widerspruch zwischen Propaganda und Realität ist noch zu berichten. Im Übrigen gilt auch hier, dass Investition und Profit im rechten Verhältnis stehen müssen. So kann in Cajamarca ein radikaler Wandel in der Öffentlichkeitsarbeit der Goldmine festgestellt werden. Das gesamte Personal der Presse- und Marketingabteilung der Mine wurde bis zum Jahr 2001 ausgewechselt. Nach den seit 1999 immer stärker werdenden Protesten gegen die Mine geht diese nun in die Offensive und erklärt sich selbst zum obersten Beschützer der Natur (siehe auf der Homepage der Mine, ebenso auf etlichen Werbeprospekten etc.).¹⁹

3. *„Die Investitionen von Unternehmen bzw. deren Ansiedlung in der Region schaffen neue Arbeitsplätze“.* Die Erfahrungen in allen Teilen der Welt sprechen dafür, dass Unternehmen nicht zuerst das Wohl oder die Arbeitsplatzsicherheit der Beschäftigten im Auge haben. Auch der Papst klagt dies immer wieder an und mahnt in den Sozialzyklen, dass der Mensch im Mittelpunkt der Wirtschaft stehen sollte. Vielmehr zeichnet sich ein erfolgreiches Unternehmen gerade dadurch aus, dass es mit möglichst wenig Personal ein Höchstmaß an Effizienz erreicht und von den Beschäftigten werden als besondere Tugenden Flexibilität und bedingungslose Leistungsbereitschaft erwartet. Dieser Aspekt wird noch verschärft durch die seit dem Jahr 2000 anhaltende weltweite Finanzkrise. Auch der Goldabbau bei Cajamarca wird mit der derzeit modernsten Technologie betrieben. Dies ist umso bemerkenswerter in

¹⁸ Der Besitzer von Buenaventura S.A., R. Benavides, erklärt in der Wochenzeitung „El Clarín“ (Cajamarca) vom 23. 8. 2002, dass die Proteste gegen die Mine den Wohlstand aller Menschen von Cajamarca gefährden würde. Benavides: „Was uns große Sorgen macht ist, dass durch eventuell erhöhte Produktionskosten, verursacht durch höhere Abgaben und verschärfte Umweltauflagen, die Produktivität der Mine nicht mehr gewährleistet wäre. Massive Entlassungen wären die Folge. Und durch geringere Gewinne würde die Stadt weniger Steuern einnehmen“. (Dok. 7, II). Mit solch global gültigen Aussagen erweist sich Benavides als würdiger Hoher Priester. Seine enge Freundschaft mit dem Bischof von Cajamarca ist auch von daher nicht zufällig, sondern logisch.

¹⁹ Die DEG (Deutsche Investitions- und Entwicklungsgesellschaft) sieht dies ähnlich. In einen Protestbrief der „Informationsstelle Peru“ vom 13. 9. 2001 wegen der zunehmenden Umweltskandale im Zusammenhang mit der Mine in Cajamarca heißt es: „Es war und ist eine große Fehlentscheidung, dass die DEG sich an diesem Projekt beteiligt hat. Alle Beteuerungen, dass die Umwelt nicht gefährdet wird, haben sich als nicht haltbar herausgestellt“. Darauf antwortet die DEG (2. 10. 2002): „Gerade in sozialer Hinsicht ist das Projekt (die Mine Yanacocha, an dessen Finanzierung sich die DEG mit zwei Darlehen beteiligt hat) als vorbildlich anzusehen. Die im Oktober 1998 aufgetretenen Vorwürfe hinsichtlich der Grundwasserversorgung wurden durch zwei Gutachten entkräftet. Wir sehen in dem Projekt Yanacocha ein ausgesprochen gutes Vorhaben“. Der Briefwechsel ist veröffentlicht in „Mitteilungen der Infostelle Peru e.V.“, Nr. 30, Dezember 2002.

einem sozialen Umfeld, in dem eine Masse von billigen Arbeitskräften zur Verfügung steht. In anderen Industrien (z.B. Textilindustrie) wird dies als Standort- und Wettbewerbsvorteil intensiv genutzt.²⁰ Beim Goldabbau werden aber nur wenige Menschen benötigt. Gewaltige Maschinen fressen sich durch die Berge, und die Planiermaschinen und Lastwagen zum Abtransport werden von speziell geschulten Fahrern gesteuert, die nicht aus der Region kommen. Einige Campesinos arbeiten in der Instandhaltung der Straßen und bekommen dafür etwa 70 Dollar im Monat bezahlt. Die Konkurrenz um die wenigen Arbeitsplätze ist natürlich sehr groß und wer dennoch eine Arbeit bekommt, darf sich zu den Auserwählten zählen. In der Mine selbst arbeiten neben den meist ausländischen Ingenieuren mit einem Jahresgehalt von etwa 50.000 Dollar noch einige erfahrene Minenarbeiter aus den traditionellen Bergwerkzentren aus dem zentralen Hochland von Peru (Cerro de Pasco). Da die Minengesellschaft viele Arbeiten an Subunternehmen vergibt, u.a. an Züblin, Chile/Deutschland, ist es nahezu unmöglich, die Mine selbst für bestimmte Missstände verantwortlich zu machen. Eine Organisation der Beschäftigten ist von vorneherein ausgeschlossen und die wenigen Frauen, die für Küche und Reinigungsarbeiten gebraucht werden, werden eigenhändig (d.h. die Ingenieure, nicht Ärzte - legen Hand an) z.B. auf heimliche Schwangerschaft untersucht. Frauen sprechen zwar in vertrauensvollen Gesprächen von sexuellem Missbrauch vor allem seitens der aus Zentralperu verpflichteten Facharbeiter, sie trauen sich aber nicht, diesen Missbrauch öffentlich zu machen.

4. „*Wenn die Unternehmen gute Gewinne machen, kommt dies allen Menschen, besonders aber den Armen zugute*“. Diese Verheißung ist eine der ältesten Verheißungen, und sie stand bereits am Anfang der industriellen Revolution. Mögen bei Adam Smith vor dem anbrechenden industriellen Zeitalter noch humanitäre - liberale Motive eine Rolle gespielt haben, so ist die ständige Wiederholung dieses Wirtschaftsdogmas angesichts steigender Armut und zunehmender „Freisetzung von Arbeitskraft“ purer Zynismus. So wurden z.B. den Campesinos von Combayo zu Beginn des Jahres 1993 dreißig Dollar pro ha Land angeboten. Dieses Angebot war begleitet von der Drohung, wenn sie ihr Land nicht verkaufen, würde es vom Staat ohne Entschädigung enteignet werden, denn die Gesetze seien auf der Seite der Mine. Zudem wurde den Campesinos dieser Comunidad versprochen, dass alle in der Mine Arbeit finden würden, wo sie viel mehr verdienen würden als je zuvor. Die Campesinos verkauften ihr Land. Doch nur acht Campesinos fanden Arbeit in der Mine (Straßenbau) - ohne Arbeitsvertrag, einem Subunternehmer ausgeliefert, mit einer Arbeitszeit von 6.30 - 16.30 (20 Minuten Mittagspause), einem monatlichen Lohn von 200 DM (zu Arbeitsbeginn waren 350 DM versprochen worden). Essen und Unterkunft mussten teuer bezahlt werden, der Lohn wurde in Essensgutscheinen ausgezahlt, eine Versicherung wurde trotz Versprechen nicht abgeschlossen. Sie protestierten, dass sie kein Geld ausgezahlt bekämen, sondern ihnen stattdessen Schulden angeschrieben würden, weil ihre Essensrechnung höher sein sollte als der ihnen zustehende Lohn. Daraufhin wurden sie nach 18 Monaten Arbeit ohne Urlaub und ohne jede Bezahlung entlassen, die Schulden wurden ihnen wenigstens großzügig erlassen. Durch die harte körperliche Arbeit in über 4.000 m Höhe und einer nicht ausreichenden Verpflegung, vor allem Mangel an Flüssigkeit, sind viele krank geworden, ein Arzt ist für sie nicht erreichbar. Heute leben über die Hälfte dieser Familien von Combayo am Stadtrand von Cajamarca im Elend und auch die übrigen Familien leben in größerer Armut als zuvor. Wenn eine Studie (1998) der „Organisation der amerikanischen Staaten“ (OEA) feststellt, dass im Jahre 2000 die Mehrheit der Lateinamerikaner ärmer sein wird als 1980, so bildet Cajamarca - trotz oder wegen der Mine - keine Ausnahme, wie später noch zu sehen sein wird.²¹

²⁰ Investitionen in unterentwickelten Ländern sind meist von der Steuer absetzbar, weil sie angeblich Arbeitsplätze schaffen, in Wirklichkeit aber meist die einheimische Kleinindustrie und das Handwerk in den Ruin treiben; Arme Länder - genauer deren Oberschicht - buhlen gar um die Ansiedlung großer Unternehmen mit dem Argument der billigen Arbeitsplätze - u.a. Kinderarbeit - und der niedrigen Sozial- und Umweltstandards.

Selbstverständlich gibt es auch einige Familien in Cajamarca und sogar einige Campesinos, die durch die Anwesenheit der Mine profitiert haben. Solche Beispiele werden dann immer als Beleg dafür herangezogen, dass der Mythos tatsächlich funktioniert und kein Mythos ist, sondern Realität - ein derartiger „Beweis“ ist vergleichbar mit dem „Beweis“ der Existenz Gottes durch Wunder. Ergänzend wird darauf hingewiesen, dass der erfolgreiche Campesino XY besonders clever war: leistungsbereit, risikobereit, flexibel, aufgeschlossen für die Moderne etc., während die anderen eben nicht ihre Chance zu nutzen wussten.

5. „Die Unternehmen legen Wert darauf, zu den Kommunen und Bürgern gute Kontakte zu pflegen und das soziale und kulturelle Leben der Bürgerschaft zu fördern“. Dieser Mythos wird besonders in der amerikanischen Gesellschaft gepflegt. Yanacocha S.A. als das profitabelste Bergwerksunternehmen Perus und unter den Top 10 der Goldabbauunternehmen der Welt, legt auch in Cajamarca Wert auf ein soziales Image.²² Dies wird gepflegt in engem Kontakt mit den Honoratioren der Stadt und der Kirche, durch Stiftungen an Schulen (Computerausrüstung), an die Kirche (Bischof) und an das Krankenhaus (neue Geräte). Auch zu den Medien bestehen gute Kontakte, und es werden kulturelle Events gesponsert. Deshalb hat die Mine einen guten Ruf bei den einflussreichen Familien der Stadt. Einladungen und Empfänge mit den ausländischen Ingenieuren sind glanzvolle gesellschaftliche Ereignisse. Was wirklich in den Minen geschieht, vor allem was mit den Campesinos und den Arbeitern geschieht, spielt bei diesen gesellschaftlichen Events keine Rolle. Die Mine hat zudem das Informationsmonopol in allem, was die Mine betrifft. Selbst wenn einige der Wohltaten der Mine tatsächlich den Ärmsten zugute kommen sollten, dann liegt dies in der alten und bewährten Tradition karitativer Tätigkeiten, die den Menschen nun ein Pflaster reichen für die Wunden, die sie ihnen selbst vorher zugefügt haben.

Die Campesinos von Combayo und Porcón gehören wohl nicht zu den Bürgern, mit denen man gute Kontakte pflegen muss. Als die Präsidentin der nationalen Kommission für Menschenrechte, Sofía Macher, die Campesinos besuchte und kurz danach am 1.7. 1998 die Augenzeugenberichte der Campesinos im TV-Programm in Lima erschienen, wurden wenigstens einige Bürger in Cajamarca wachgerüttelt, denn was die Campesinos zu berichten hatten, war ihnen nicht bekannt, obwohl dies täglich vor ihrer Haustür geschieht. Wenn es aber im TV aus Lima präsentiert wird, dazu noch vom populärsten Polit-Moderator César Hillenbrandt moderiert, dann wird es wahrgenommen. Beispiele aus den Augenzeugenberichten, die im Fernsehen gesendet wurden: „Sie sagten mir, ich solle das Land verkaufen, aber ich wollte nicht. Sie sagten, wenn es nicht im Guten geht, dann eben auf die andere Tour. Das Land gehört euch nämlich gar nicht, denn alles Land, das für Minen geeignet ist, gehört dem Staat“. „Ein anderer sagte mir: ‚Verkauf mir dein Land‘, doch ich sagte ihm: ‚Ich kann das nicht, Herr Ingenieur, denn darauf halte ich meine Tiere, ich tue dies, damit ich meine Kinder ernähren kann‘ und ich weinte in seinem Büro. Doch er sagte mir nur: ‚Also gebe ich dir gar nichts, wenn du unser Geschenk nicht annimmst, dann bekommst du eben gar nichts‘.“ „Sie sagten uns: ‚Wenn ihr uns innerhalb einer Woche nicht das Land übergibt, kommen wir mit Polizis-

²¹ Im Zuge der neuen Imagepflege des Unternehmens werden u.a. seit 2001 von der Mine Kurse für junge Menschen in Cajamarca angeboten, in denen sie gezielt für bestimmte Arbeiten in der Mine ausgebildet werden. Die Tüchtigsten bekommen dann auch eine Stelle, die überdurchschnittlich bezahlt wird. Im Jahr 2002 haben etwa 1.200 Menschen aus Cajamarca in der Mine oder deren Umfeld eine Arbeit gefunden, wesentlich mehr als vorher. Diese Angaben werden auch von Ecovida bestätigt. Die vermehrten sozialen Tätigkeiten der Mine können als Erfolg der zunehmenden Mobilisierung der Öffentlichkeit und der Proteste gegen die Mine verbucht werden.

²² Es können hier nicht alle sozialen Tätigkeiten der Mine aufgeführt werden, die nun Wert darauf legt, auch für die Landbevölkerung etwas zu tun. Nach ihren eigenen Angaben, hier in der landesweiten Beilage der größten peruanischen Tageszeitung, El Comercio vom 31. 8. 2002: Bau von 25 Grundschulen auf dem Land und Errichtung von sechs Schulküchen, Aufforstung von 3.500 ha Land, eine bessere Trinkwasserversorgung für über 10.000 Campesinos aus den umliegenden Orten. Insgesamt wurden Projekte mit einem Volumen von 18 Mill. Dollar in Zusammenarbeit mit einigen NRO durchgeführt, die Mine allein hat 12 Mill. Dollar investiert.

ten und werfen euch vom Land; aber wir sind keine Unmenschen, wir hinterlegen den Kaufpreis auf der Bank und wenn ihr wollt, könnt ihr es dort abholen und wenn nicht, dann habt ihr kein Geld und kein Land'. Für 100 ha gaben sie uns 5.000 Soles, doch mit diesem Geld können wir uns nichts kaufen, es reicht noch nicht einmal für ¼ ha Land weiter unten". (Dok. 8, II).

Die Ingenieure waren Peruaner aus der Stadt und der geschilderte Umgang mit den Campesinos ist in der Weise allgemein üblich. Durch Vermittlung der Pfarrer von Porcón konnten einige Härtefälle gemildert werden. Auch Beschwerden direkt bei der Newmont Mining Co. hatten Erfolg, denn das ausländische Unternehmen fürchtete um sein karitatives Image.²³

d) Vergleich von kirchlichen²⁴ und kapitalistischen Mythen

Es ist hier nicht der Ort, auf die Unterschiede und die verschiedenen Heilsverheißungen zwischen christlichem Glauben und Kapitalismus einzugehen. Festzuhalten ist, dass es verschiedene Grundannahmen, Werte und Methoden gibt, die zu unterschiedlichen Ergebnissen führen. Man kann davon träumen, dass die Menschen eines Tages „friedlich wie die Fische im Wasser“ (H. Marcuse) zusammenleben werden oder realistischerweise davon ausgehen, dass die großen Fische immer die kleinen Fische fressen werden. Wo denn außer im Aquarium leben die Fische wirklich friedlich zusammen? Mit diesen Grundannahmen sind fundamentale Einstellungen zur Rolle des Menschen (Menschenbild), der Sicht und Deutung der Welt (Weltanschauung), zur Frage nach Leben und Tod, Sinn des Lebens usw. verbunden. Darüber gilt es zu streiten, sich auseinander zu setzen, sich hinterfragen und zwingen zu lassen, seine eigene Anschauung rational, d.h. sachgerecht und praxisnah, zu begründen. Werden jedoch die Grundannahmen zu unantastbaren, unveränderlichen oder göttlichen Heilswahrheiten erhoben, ist ein rationaler Dialog nicht mehr möglich, bestenfalls „ein zur Kenntnis nehmen“. Der Mythos hat seine „rationale“ Begründung in dem Willen derer, die eine bestimmte Wirklichkeit so wahrnehmen wollen, wie es ihnen am meisten behagt oder am ehesten zum Vorteil gereicht. Auf diese Weise kann diese bestimmte Wirklichkeit niemals Gegenstand der Kritik sein und es kann auch kein Wahrnehmen einer anderen Wirklichkeit geben, weil es diese ja gar nicht geben darf oder geben kann. So wird auch der real existierende Kapitalismus als die einzig denkbare Art und Weise der Weltgestaltung und des Zusammenlebens der Menschen betrachtet. Dies geschieht umso mehr, als eine scheinbare Alternative kläglich gescheitert ist. Jede Alternative zu diesem System wird, weil als absurd geltend, erst gar nicht mehr diskutiert. Die Sieger sprechen stetig von ihren Erfolgen und können so gar nicht mehr wahrnehmen, dass die Zahl der Verlierer zunimmt. Wer davon spricht, dass die Armen selbst schuld an ihrem Elend sind, der kann dann nicht mehr die eigentlichen Ursachen des Elend wahrnehmen, geschweige denn die Armen als Subjekte verstehen - z. B. die Mutter, die um fünf Uhr morgens aufsteht, Wasser am Fluss holt, Wäsche wascht, Brennholz sucht, auf den Markt geht, um drei Tomaten zum Kauf anzubieten und die sich um 22 Uhr todmüde auf ihre

²³ Besonderes Gewicht hatte, dass durch Initiativen US-amerikanischer Umweltgruppen die „Sache Yanacocha“ im Kongress der USA verhandelt wurde. Nachdem bekannt geworden war, dass der peruanische Eigentümer von Buenaventura S.A., R. Benavides, sehr eng mit Montesinos und Fujimori liiert und in deren Korruptionsmethoden verstrickt war, hatte die US - Regierung ihre bisherigen Komplizen wie eine heiße Kartoffel fallen gelassen, nachdem sie vor den ans Licht geratenen Methoden und im Wissen um deren kriminelle Geschäfte und im eigenen Interesse die Regierung Fujimori zuerst massiv unterstützt hatte. Nun hielt es auch Newmont Mining Co. für ratsam, auf Distanz zu den „rustikalen Methoden“ der peruanischen Anteilseigner zu gehen und eine andere Politik einzuleiten.

²⁴ Unter „kirchlich“ wird an dieser Stelle die über Jahrhunderte von der Kirche praktizierte Politik im Bund mit den Herrschenden verstanden. Der folgende Vergleich bezieht sich darauf. Es geht hier vor allem um das vergleichbare Nichtwahrnehmen der Realität von den Armen her und dem Bestehen auf absoluten Prinzipien, z.B. dass Arme „den Gürtel enger schnallen“ sollen „um des Himmelreiches willen“. Eine besondere Rolle spielt dabei die Frage nach der Schuld und die Rolle des Opfers, was aber hier nicht ausgeführt werden kann.

Matratze aus Stroh legt und daran denkt, was sie ihren Kindern morgen zum Essen geben kann.

Eine weitere Version eines derartigen ideologischen Diskurses ist die Politik, nach der die armen Menschen der armen Länder ihre Gürtel enger schnallen müssen, damit sie fit gemacht werden können für den Wettbewerb in der globalen Gesellschaft, um so einen Weg aus ihrer selbst verschuldeten Armut zu finden. Dahinter steht die Auffassung, dass erst einmal Reichtum angehäuft werden muss, damit dann die Armen eine Chance erhalten, zu Arbeit und Brot zu kommen. Wenn es nämlich z.B. mehr Autos auf den Straßen gibt, dann gibt es auch mehr Möglichkeiten für Straßenkinder, im Stau vor der Ampel die Scheiben der Autos zu wischen und damit Geld verdienen zu können. Gleichzeitig bekommt das Kind das Bedürfnis vermittelt, selbst einmal in einem solchen Auto sitzen zu können, weil man nur dann wirklich Mensch ist. Und wenn das einfache Volk erst einmal etwas Geld hat, dann gibt es auch mehr Möglichkeiten, dieses Geld auszugeben, was wiederum z.B. der Unterhaltungsindustrie und der Freizeitindustrie zugute kommt, die dann ebenfalls mehr Arbeit bieten. So entsteht ein Kreislauf, der immer mehr Menschen in Brot und Arbeit bringt und der damit zu einem steigenden Wohlstand für alle führt. Verkünder dieser Frohen Botschaft sind u.a. der IWF und die Weltbank, die den armen Ländern zu deren eigenen Wohl und Rettung Strukturanpassungsmaßnahmen vorschreiben, nach denen zuerst alle sozialen Programme, weil nicht produktiv, gestrichen werden müssen, damit es später allen besser geht - falls sie es überlebt haben. An diesem Gesetz geht kein Weg vorbei, denn die Wirtschaft funktioniert nach den Gesetzen des Marktes und der ist blind, er ist wertneutral. Wer gegen den Markt handelt, geht unter. Dies wird als ein unumstößliches Naturgesetz hingestellt. Damit wird jeder Versuch, dieses Modell zu hinterfragen oder gar von den Opfern her zu deuten, als Wahnsinn betrachtet, d.h. es ist der Kritik entzogen: IWF dixit! (Der IWF hat gesprochen!). Oberflächlich betrachtet geht es z.B. darum, dass die Banken möglichst lange viele Zinsen kassieren wollen, dass man die Armen unter Kontrolle behalten und die armen Länder reif für rentable Investitionen machen will. Auch der Nachweis, dass die verschuldeten Länder schon längst mehr an Zinsen zurückbezahlt haben als sie je an Kredit erhalten haben und trotzdem auf immer höheren Schulden sitzen bleiben, wird mit dem richtigen Hinweis begegnet, dass es um das Prinzip gehe. In der Tat ist es dieses Prinzip (Mythos), das über allem steht, das verabsolutiert wird und das als die Wahrheit schlechthin verkündet wird. Im Grunde geht es möglicherweise um etwas ganz anderes: um die endgültige und gewaltsame Etablierung einer neuen Weltordnung im Dienste des Kapitals unter der alleinigen Führung der USA (weil man es den Europäern nicht zutraut).

„Damit sind die Bergwerke bei diesen Barbaren eine gute Sache; denn Gott hat sie gegeben, damit sie ihnen Glauben und Christenheit brächten - den Fortbestand in ihr und zu ihrer Rettung“.²⁵ In diesem Satz gehen in idealtypischer Weise die beiden Mythen ineinander über. Wer dagegen ist, ist des Teufels. Im 16. Jahrhundert haben die Theologie und die christlichen Herrscher versucht, Bartolomé de Las Casas als Abtrünnigen zu diffamieren, weil er die Indios verteidigte und er daher gegen die Ausbeutung der Bergwerke war. Konsequenterweise kamen die damaligen Hoftheologen zu dem Schluss, dass der Teufel ein existentielles Inter-

²⁵ Gutiérrez: Gott oder das Gold, S. 147 (Gutiérrez zitiert das Gutachten von Yucay, Y 142).

Las Casas hatte mehr Ansehen am spanischen Hof als dieser kurze Auszug vermuten lassen würde. De facto aber hatten seine Ausführungen in der Folge der Kolonialgeschichte keine Auswirkungen. Am Ende seines Lebens bat Las Casas den befreundeten Theologen Alonso de Veracruz, noch einmal seine Position dem „Rat für die Westindischen Länder“ einzureichen. Gutiérrez schließt sein Buch mit der Feststellung: „Veracruz hält fest, die Eingabe sei mit Teilnahmslosigkeit entgegengenommen worden; und mit einer Aufrichtigkeit, die uns heute zugleich traurig und ironisch vorkommt, merkt er an: ‚Und sie kümmerten sich keinen Deut darum, sondern sagten nur, wir werden sehen‘. Genau diese Antwort aber bekommen die Armen auch heute noch auf dem Erdteil zu hören, den wir Lateinamerika nennen“ (ebd. S. 217). Las Casas starb am 18. 7. 1566 in Madrid, wo an seinem Sterbeort im Kloster Atocha nur noch eine kleine Inschrift an ihn erinnert.

esse daran haben muss, die Schätze vor den Europäern zu verstecken bzw. Menschen als Werkzeuge zu finden, die dies in seinem Namen tun. Wenn Bartolomé de Las Casas und mit ihm einige wenige „Irrgeleitete“ die Indios vor dem Tod in den Bergwerken bewahren wollen, verhindert sie gemäß dieser Logik, dass die Indios das Evangelium kennen lernen, Gott begegnen und so gerettet werden können. Ohne die Anwesenheit und die Religion der Europäer (heute: die Goldmine mit ausländischen Kapital und Knowhow) würden die Barbaren wieder dem Götzendienst verfallen (heute aus der Sicht des Totalen Marktes: Subsistenzwirtschaft, staatliche Programme zur Sicherung der Grundbedürfnisse, der Grundnahrungsmittel etc.). So kann García de Toledo über Las Casas schreiben: „Deshalb nahm sich der Teufel diesen Ordensmann zu seinem Werkzeug, damit er die Minen und Schätze verstecke“ (ebd. S. 148). Und der aktuelle Bischof von Cajamarca darf im Namen der Kirche über seinen Vorgänger, den „Bischof der Indios“ sagen, dass dieser die Indios um das ewige Heil gebracht habe, weil sie bei ihm das Beten vergessen hätten. Dagegen würde er selbst sich wirklich um das ewige Heil der Indios kümmern, weil er ihnen die Möglichkeit gebe, regelmäßig die Sakramente empfangen zu können (vgl. in der Einleitung zu der Option für die Armen). Es sind letztlich die von oben - sei es von den Verkündern des freien Marktes, sei es von den Verkündern der reinen Lehre - gewährten Sakramente, die den Gläubigen das Heil garantieren.

Toledo macht eine weitere aktuelle Aussage: „Die Predigt des Evangeliums und die Bewahrung, die - so sage ich - Gott sind, wären unmöglich ohne den katholischen König“. ... Mithin sind die Minen, moralisch betrachtet, nachgerade notwendig, damit es hier einen König gibt; denn ohne sie würde er sich nicht halten, und ohne Seine Majestät hätten wir kein Evangelium. Also sind sie heilig und gut; nur völlig blinde Menschen könnten das bestreiten - und die Boshaftigkeit des Teufels und seines Werkes“ (a.a.O. S. 150/151). Es ist der „Katholische König“, der die Verkündigung des Evangeliums und damit das Heil garantiert und umgekehrt garantieren die Verkünder des Evangeliums dem König seine Macht. Nimmt man hier wieder das Wort „katholisch“ in seiner ursprünglichen Bedeutung, die es auch im 16. Jahrhundert im Verständnis der Spanier hatte, so stellt sich die Frage nach dem aktuellen „König“ (Herrscher) dieser alten und neuen Weltordnung - und in welchen König die Christen schließlich ihr uneingeschränktes Vertrauen setzen bzw. sich uneingeschränkt solidarisieren. Von Kaiser Augustus und der „Pax romana“ bis zur heutigen „Pax americana“ führt eine gerade Linie²⁶ - mit dem Unterschied, dass damals Jesus und seine Jünger von den „Römern“ gekreuzigt wurden, während viele seiner Jünger heute selbst zu „Römern“ geworden sind.

Aktuelle wirtschaftliche Strukturen - soziale Daten

Die genannten Mythen sind nicht auf der Ebene des Mythos (in dem ihnen andere Mythen gegenübergestellt werden) zu hinterfragen, sondern indem man sie mit der Wirklichkeit konfrontiert. Diese Wirklichkeit besteht aus dem Leben ganz konkreter Menschen, einer Mehrheit des Volkes, das die Konsequenzen der Mythen erleiden muss. Diese Wirklichkeit wird hier anhand konkreter Daten und mit den Worten der Betroffenen geschildert. Wesentliche Daten und Taten der Mine wurden bereits bei der Vorstellung der Mine genannt.

Die wirtschaftliche Struktur der Region ist bis heute geprägt von der Kolonialgeschichte. Vor der Eroberung durch die Spanier kannten die Bewohner von Cuismanco kein materielles Elend, zumindest nicht in organisierter und kollektiver Form. Die neuen Herrscher interessierte zuerst, was sie aus Land und Leuten herausholen konnten, um es dann nach Spanien zu schaffen.²⁷ Die Indios wurden konsequenterweise als Arbeitskräfte in den Minen und den Haziendas gebraucht, um diese Reichtümer zu erwirtschaften. Landwirtschaft und Bergbau

²⁶ Gemäß dieser Logik dürfen sich die Menschen des Irak darüber freuen, dass ihnen Gott Erdöl geschenkt hat. Deswegen kommen nun die christlichen US-Amerikaner und bringen ihnen Freiheit und Demokratie.

waren die ertragreichsten Wirtschaftszweige. Bis heute hat sich aus der Sicht der Betroffenen nicht viel geändert. Victor Chilón, der Bürgermeister von Porcón Alto, wo die Minengesellschaft 1993 mit der Ausbeutung des Goldes begann, musste bereits am Ende des gleichen Jahres feststellen: „Die Ausbeutung der Goldminen, die sich auf unserem Land befinden, ist für die Minengesellschaft ein Segen. Für uns, die wir dort leben, bleibt nichts. Die Gringos kommen und nehmen alles mit. Sie geben keine Arbeit und machen keine Arbeit zu unseren Gunsten. Es herrscht eine bittere Armut in unserem Porcón. Ich kenne Menschen, die praktisch nur noch vom Wasser leben“.²⁸

Im Unterschied zu den vergangenen Jahrhunderten gibt es zwei auffällige Unterschiede: Die Masse der Menschen wird als Arbeitssklaven nicht mehr gebraucht; diese Menschen haben aber heute die Möglichkeit, ihre Stimme zu erheben und Verbündete für ihr Anliegen sogar in den Ländern zu finden, in denen die Besitzer und Aktionäre der Minengesellschaften leben.

Das Bruttosozialprodukt des Departements Cajamarca hat sich in den Jahren 1992 - 1996 dreifacht, von 856.521 auf 2.877.740 Einheiten. Dies ist besonders auf die Erträge der Goldminen zurückzuführen. Wichtigste Frage in diesem Zusammenhang ist, ob der statistisch festgestellte wirtschaftliche Aufschwung in der Region auch wirklich der Bevölkerung, besonders den Ärmsten, zugute kommt. Die Beantwortung dieser Frage wirft auch ein Licht auf den Wert und die Deutung von Statistiken. So hatte Peru 1999 mit über 9% Wirtschaftswachstum die höchste Wachstumsrate Lateinamerikas zu verzeichnen, gleichzeitig stieg die Zahl der absolut Bedürftigen (absolute Armut)²⁹ von 12% (1997) auf 15% (2000), d.h. fast vier Millionen Peruaner haben nicht einmal die Chance, täglich satt zu werden. Weltweit leben 1,3 Milliarden Menschen unter der absoluten Armutsgrenze. Die Zahl der Armen ist im gleichen Zeitraum in Peru von 50,7% auf 54,1% gestiegen, das sind etwa 14 Millionen Menschen. Als arm gilt dabei, wer über die lebensnotwendige Basisernährung hinaus nichts mehr übrig hat für Ausgaben der Erziehung, Gesundheit, elektrisches Licht, sauberes Wasser etc. („Mitteilungen der Informationsstelle Peru e.V.“, Heft Nr. 28, 2000).

Für Cajamarca selbst ist das Ergebnis noch niederschmetternder: Die Zahl der chronisch unterernährten Kinder hat im Departement Cajamarca zum ersten Mal die Marke von 50% überschritten³⁰ und dreiviertel der Landbevölkerung (Campesinos) leben in absoluter Armut. Im Departement Cajamarca leben inzwischen 51,7% aller Menschen unter dem von der UNO definierten Existenzminimum von 1 Dollar pro Tag. Mit dieser Zahl liegt Cajamarca nun an der Spitze der Armutsskala in Peru. Die Zahl der Straßenkinder in der Stadt Cajamarca ist 1999 erstmals über die Marke von 2.000 Kindern gestiegen (Meldung aus „Panorama“, vom

²⁷ Dies liegt in der Natur der Sache begründet. Es gehört zum Wesen von Kolonialsystemen, eroberte Länder als Quelle für den eigenen Reichtum auszubeuten. Dies wird in der Regel auch nicht bestritten, umstritten ist vielmehr die Frage, ob und wie weit die Kolonialherrschaft bis heute die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Strukturen in den ehemaligen Kolonialgebieten prägt und ob das Elend in diesen Ländern ausschließlich, vorwiegend oder in zu vernachlässigender Weise von der kolonialen Vergangenheit her zu erklären ist.

²⁸ Aus: „Sie behandeln uns schlimmer als Bettler“ in der Zeitung „El Cajamarquino“ vom 15. 12. 1993.

²⁹ Die UNO bezeichnet als absolut arm, wer maximal 1 Dollar am Tag zur Verfügung hat. Armut selbst wird in unendlichen Parametern diskutiert, definiert und gemessen. Das Entwicklungsprogramm der UNO spricht von Armut als der „Verweigerung von Wahlmöglichkeiten und Chancen, ein erträgliches Leben zu führen“. Um einen besseren Überblick zu ermöglichen, hat Robert McNamara als Präsident der Weltbank den Begriff der *absoluten Armut* eingeführt. Er definierte: „Armut auf absolutem Niveau ist Leben am äußersten Rand der Existenz. Die absolut Armen sind Menschen, die unter schlimmen Entbehrungen und in einem Zustand von Verwahrlosung und Entwürdigung ums Überleben kämpfen, der unsere durch intellektuelle Phantasie und privilegierte Verhältnisse geprägte Vorstellungskraft übersteigt“.

³⁰ Aus der Tageszeitung „Panorama“ (Cajamarca) vom 18. 8. 2002. In dem gleichen Artikel wird ein Mediziner der staatlichen Gesundheitsbehörde zitiert: „Dies ist ein schwerwiegendes Problem, denn mehr als die Hälfte der Kinder des Departements Cajamarca werden nicht die Fähigkeit haben, manuelle und intellektuelle Fähigkeiten entwickeln zu können, die sie befähigen würden, irgendeinen Beruf zu erlernen“.

25.1.2000). Bis Ende 2002 geht man von 2.600 Straßenkindern aus (die Dunkelziffer dürfte noch höher liegen, dazu kommen Kinder, die nur zeitweise auf der Straße leben).

Die Landwirtschaft der Region kann seinen Bewohnern immer weniger Nahrungsmittel zur Verfügung stellen. Immer mehr Nahrungsmittel müssen eingeführt werden und selbst der einzige Wachstumsbereich in der Landwirtschaft, die Milchwirtschaft, führt letztlich nur dazu, dass immer mehr Kinder auf Milchpulver aus den USA und der EU angewiesen sind. Denn die erhöhte Milchproduktion führt nicht dazu, dass die armen Kinder in den Genuss der frischen Milch kommen, sondern sie führt zu einer immer höheren Abhängigkeit der Kleinbauern von Nestlé bei gleichzeitiger Vernachlässigung der Produktion von Grundnahrungsmitteln für den Eigenbedarf.³¹

Die Minengesellschaft hat in den Anfangsjahren in der Tat neue Arbeitsplätze geschaffen. Die Höchstzahl wurde im Jahr 1995 mit 4.500 Arbeitsplätzen erreicht, nicht mitgerechnet die nicht exakt ermittelbaren indirekten Arbeitsplätze (z.B. Hausangestellte für Ingenieure etc.). Es gab 440 feste Arbeitsplätze mit Arbeitsvertrag und Versicherungen, die nahezu ausschließlich an auswärtige Spezialisten vergeben wurden, an Ingenieure und Bergbauspezialisten aus Zentralperu. Durch die Aussichten auf Arbeit in der Mine sind aber aus den Küstenregionen, nach Untersuchungen der Universität Cajamarca etwa 5.000 Menschen allein wegen der Mine nach Cajamarca gekommen, die nun zu über 90% in den rapide wachsenden Elendsvierteln um Cajamarca herum leben. Dies führt u.a. zu einem Anstieg der Kriminalität. Der Druck auf den Wohnungsmarkt führt zu einem Anstieg der Mieten und der Preise für Baugrundstücke. So haben sich die Mietpreise zwischen 1994 und 1997 um über 300% erhöht. In Cajamarca liegen 1999 die Mietpreise für bestausgestattete Wohnungen bei etwa 7-8 Dollar pro m², mehr als für eine vergleichbare Wohnung in Miraflores, einem Wohlstandsviertel in Lima. Selbst die Hotelpreise liegen um das Doppelte über den Hotelpreisen in der Touristikmetropole Cusco. Im gleichen Zeitraum hat sich die Zahl der Nachtbars in Cajamarca vervierfacht, wobei sich mindestens zwölf neue Nachtbars ausschließlich dem Geschäft mit Sex und der Ausbeutung der Frau widmen.³²

Fazit: Die genannten Zahlen zur sozialen Verelendung und sozialen Veränderungen sind im Lichte der Tätigkeit der Goldminen zu sehen. Wenn man alle Zahlen berücksichtigt und in Beziehung setzt, muss man zu dem Schluss kommen, dass das steile Anwachsen des Bruttonationalproduktes in den letzten Jahren nicht zu einem menschenwürdigeren Leben der Mehrheit der Bevölkerung geführt hat, im Gegenteil!³³

³¹ Zu Nestlé in Cajamarca: „Multis, Markt und Dritte Welt - Nestlé in Cajamarca“, von J. Trigoso im Sammelband zur Studie. Darin wird nachgewiesen, dass eine erhöhte Milchproduktion nicht zu einem Mehrverbrauch von Milch bei den Produzenten führt. Über 80% des Milchkonsums in Peru besteht aus kondensierter Milch, die von Städtern gekauft und konsumiert wird. Ein Standardwerk zur Landwirtschaft, insbesondere der Milchproduktion in Cajamarca, ist die Arbeit von Reinhard Seiffert: Cajamarca: Vía campesina y cuenca lechera, Lima, 1990.

³² Gewinner des Goldbooms sind neben der Mine selbst folgende Branchen: das Hotelgewerbe (Anstieg der Hotels mit drei Sternen und mehr: über 100%; auch die Zahl der Restaurants hat sich von 1993-1998 verdreifacht, darunter drei neue Luxusrestaurants; der Tourismus dagegen hat nicht signifikant zugenommen; die Zahl der Autos hat sich von 1996-1999 verdoppelt, auf über 7.000 PKW. Auch der Transport (Taxi, Kleinbusse) hat stark zugenommen, ebenso der Flugverkehr nach Lima. Aus allen diesen Branchen ist festzuhalten, dass es jeweils wenige Eigentümer sind, die den Markt beherrschen und entsprechende Gewinne machen konnten.

³³ Als Nebenprodukt des steigenden BSP und der zunehmenden Verelendung hat sich wenigstens die Menge der verteilten Nahrungsmittel als Hilfe für die Ärmsten erhöht (seit 1998 wird auch diese Hilfe drastisch zurückgefahren). Der Fortschritt und die Humanität dieser Art von Wirtschaft zeigt sich bestenfalls in der steigenden Zahl der Menschen, die Hilfe benötigen - was seinerseits einen Mechanismus von Hilfe in Bewegung setzt, bei dem die Verursacher oder Nutznießer des Übels sich als wahre Humanisten und eventuell als gute Christen ins rechte Licht setzen dürfen. Diese Art von „Verblendung“ führt dann wiederum dazu, die wahren Ursachen des Elends und seine eigene Rolle in diesem Teufelskreis nicht erkennen zu können.

Die Versprechungen der Mine haben sich für die große Masse der Menschen nicht erfüllt. Für den Zeitraum von 1993 bis 1997 in Cajamarca lässt sich zusammenfassend feststellen:

1. Die Armut in Cajamarca wie in ganz Peru hat ein „indianisches Gesicht“ (speziell von Frauen und Kindern).
2. Die Kindersterblichkeit in Cajamarca (65 pro 1.000) liegt um das Fünffache über dem nationalen Durchschnitt.
3. In Cajamarca leben 51,7% der Bevölkerung in absoluter Armut. Dies ist die höchste Zahl in Peru (neuere Daten - wie gesehen - verstärken diesen Trend).
4. Die Produktion von Grundnahrungsmitteln hat sich (in absoluten Zahlen, noch mehr aber pro Kopf der Bevölkerung) verringert. Auch die Produktion und der Verzehr von Fleisch haben sich verringert.
5. Nach Aussagen von Wirtschaftsexperten ist die Mine der große Gewinner der „Revolution von Fujimori“ (der Entfesselung des Marktes). Die Masse der Bevölkerung ist die große Verliererin der neoliberalen Revolution (in: The Peru Report, Peru 1997).
6. Das Wachstum, gemessen mit makroökonomischen Daten im Rahmen der Weltwirtschaft, führt nicht zu einer sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung zugunsten der Gesamtbevölkerung, sondern trägt zu deren weiteren Verarmung bei.
7. Die Anwesenheit der Mine hat die Ungleichheit in der Bevölkerung vergrößert. Sie provoziert noch mehr soziale und moralische Verwerfungen und destabilisiert das gesellschaftliche Gesamtgefüge der Stadt und deren Umgebung.
8. Abschließend aus der Presseankündigung zu dem neuen Buch über die Tätigkeiten der Minen in Cajamarca: „Allein mit der Ausbeutung in Cajamarca nimmt die Minera Yanacocha S.R.L. (MYSRL) den ersten Platz in der Goldproduktion Lateinamerikas ein. Aber Cajamarca ist noch mehr verarmt: vom ehemals viertärmsten Departements des Landes ist es zum ärmsten Departements in Peru geworden“.³⁴

Intern sind den Betreibern der Mine die wirtschaftlichen Auswirkungen bekannt, denn sie wissen ja, wie Wirtschaft funktioniert. Nach außen hin wird aber das Gegenteil propagiert. In einer internen Studie; „Cajamarca Competitiva“, erstellt 1998 im Auftrag der Mine, ist auf Seite 220 im Bezug auf die Mine Yanacocha folgendes zu lesen: „Es ist bekannt, dass von allen Wirtschaftszweigen der Bergbau (Mine) zwar die mit Abstand höchste Produktivität hat, dieser aber für den Bereich der Beschäftigung wegen seiner hohen Technologisierung kaum Bedeutung hat (nur 1% der Beschäftigten der Region). Die hohe Produktivität hat auch deswegen keine signifikative Auswirkung auf die Einkommen und den Lebensstandard der Bevölkerung. Mag das Wachstum in diesem Sektor auch noch so stark ausfallen, wenn nicht auch gleichzeitig die übrige Wirtschaft wächst, werden sich die Gewinne der Mine nicht positiv auf die Region auswirken“.

Als Ergänzung einige ausgewählte Daten aus den neunziger Jahren (1992 - 1998):³⁵

Der durchschnittliche Landbesitz einer Familie auf dem Land liegt bei knapp 1 ha falls das Land bewässert werden kann und bei 1 - 2 ha unbewässertem, meist steinigem Land. Auf der dünn bewohnten Hochebene ist Landbesitz (Weideflächen) von mehreren Hektar die Regel. Die von Campesinos betriebene Landwirtschaft hängt extrem von den Niederschlägen wä-

³⁴ „Crónica de la presencia de minera Yanacocha SRL - MYSRL“, herausgegeben von Fedepaz (Ökumenisches Büro für Gerechtigkeit und Frieden, Lima) in Zusammenarbeit mit Ecovida, Cajamarca. Das Buch wurde unter der Schirmherrschaft der Stadt Cajamarca am 17. 1. 2003 im Theater von Cajamarca der Öffentlichkeit vorgestellt. Eine Einführung in die Thematik gaben Dr. Nilton Deza und R.P. Marco Arana, beide Ecovida.

³⁵ Die Daten sind entnommen aus: Webb, Richard: Perú en Números, Almanaque Estadístico, Lima 1999 und INEI Perú: Compendio Estadístico 1996-1997-1998. Inzwischen sind unter der Webadresse www.inei.gob.pe Statistiken zu nahezu allen Bereichen des öffentlichen Lebens in Peru veröffentlicht (wirtschaftliche, politische und soziale Daten). Dieselben Daten wurden von Marco Arana in seiner erwähnten Magisterarbeit verwendet: „El impacto social de la minería del oro en Cajamarca“ (Lima: PUC, 1999.).

rend der Regenzeit ab. Bis in die sechziger Jahre stellte der Campesino viele Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens und seine Kleidung selbst her. Gebrauch von Geld war nahezu unbekannt. Und falls eine Familie dennoch etwas Geld besaß, so wurde dies oft vergraben, um es in Notzeiten - etwa bei ausgefallener Ernte - wieder auszugraben. Da keine Familie von dem Ertrag des eigenen Landbesitzes allein leben kann, muss nach anderen bzw. ergänzenden Verdienstmöglichkeiten gesucht werden. In den Landzonen von Bambamarca ist das Flechten und Verkaufen von Strohhüten (Sombros) die am weitesten verbreitete (ergänzende) Einnahmequelle. Im Einzugsbereich der Stadt Cajamarca bilden die Möglichkeiten, seine Arbeitskraft in der Stadt anzubieten, die größten Chancen, zum Ertrag aus der Landwirtschaft noch etwas hinzu zu verdienen. Diese Tätigkeiten sind am ehesten mit denen von Tagelöhnern zu vergleichen, die ihre Dienste als Träger, in der Stadtreinigung, als „Peones“ (Knechte) in der Bauwirtschaft, anderen kleinen Betrieben und allgemein im informellen Bereich der Wirtschaft zur Verfügung stellen. Eine soziale Absicherung ist in diesem Wirtschaftssektor unbekannt, die Entlohnung ist willkürlich und Arbeit für einen oder mehrere Tage erhält nur, wer die wenigsten Ansprüche stellt.³⁶

65,5 % der schulpflichtigen Kinder zwischen sechs und neun Jahren gelten als unterernährt, in ganz Peru: 48,3%. Nach den gleichen Quellen liegt die Kindersterblichkeit bei 62,4 auf 1.000 geborene Kinder. Auf dem Land dürfte die Kindersterblichkeit erheblich höher sein. Nach Erfahrungen der Mitarbeiter Bischof Dammerts und eigenen Befragungen hat eine Frau im Durchschnitt neun Geburten. Auf die Frage, wie viele Kinder sie hat, pflegt sie dann zu antworten: „Neun Geburten und sechs lebende Kinder“. Diese Zahlen werden deshalb nicht korrekt statistisch erfasst, weil die „Erfasser“ oft keinen vertrauensvollen Zugang zu den Campesinos haben und nicht alle Geburten und vor allem nicht sehr frühe Todesfälle erfassen können. Der Anteil der Analphabeten liegt bei 27,2% (1961: 54%).³⁷ 93,7% aller Bewohner des Departements Cajamarca und 83,9% aller Peruaner haben keinen erlernten Beruf. Da es keine mit Deutschland vergleichbare Berufsausbildung und Berufsschulen gibt, handelt es sich bei den erlernten Berufen in der Regel um akademische Berufe,³⁸ wobei die Lehrer den größten Anteil stellen, danach Anwälte und Ingenieure. Die mit dem Departement Cajamarca vergleichbaren Departements Huancavelica, Ayacucho, Apurimac und Puno, in den zentralen und südlichen Anden gelegen, haben wie Cajamarca einen ähnlich hohen Anteil von Campesinos. Es ist kein Zufall, dass die ärmsten Regionen des Landes diejenigen sind, in denen der Anteil der Campesinos am höchsten ist.

Bei stetig steigender Bevölkerung, die aber auf dem Land nicht mehr signifikant ist und durch Landflucht weitgehend ausgeglichen wird, ist die landwirtschaftliche Produktion 1998 in Cajamarca auf einen Tiefstand, bezogen auf den Anteil am Bruttosozialprodukt, gefallen, wobei

³⁶ Beispielhaft für den Wert von Statistiken und Wirtschaftsindikatoren ist die Zahl der Arbeitslosen zu nennen. Wird in den staatstragenden Parteien höchstens darüber gestritten, ob die Arbeitslosenquote in Peru bereits einen zweistelligen Bereich erreicht hat (offizielle Angaben schwanken zwischen 9% und 15 %), so gehen alle seriösen Wirtschaftsexperten davon aus, dass maximal 15% aller Peruaner eine feste Arbeitsstelle mit einem entsprechenden Arbeitsvertrag haben (die aber auch nur relativ sicher ist). Ausländische Berichterstatter, die für den Wirtschafts- und Börsenteil ihrer Zeitungen schreiben, nehmen aber die offiziellen Daten als Grundlage ihrer Bewertungen, ebenso der IWF und die Botschaften der einzelnen Länder. Von diesen Daten hängt unter anderem auch die Kreditwürdigkeit eines jeweiligen Landes ab.

³⁷ Auch eine solche Angabe trifft nur sehr unzureichend den Sachverhalt. Denn eine solche Zahl geht davon aus, dass alle Kinder, die mindestens drei Jahre die Schule besucht haben, lesen und schreiben können. Viele Kinder können aber nicht regelmäßig zur Schule gehen, viele Kinder haben noch nicht einmal das notwendige Schreibmaterial. Und selbst wenn sie nach drei Jahren gelernt haben zu lesen und zu schreiben, vergisst die Mehrheit der Kinder dies wieder, wenn sie erst einmal längere Zeit wieder aus der Schule entlassen sind, weil sie danach keine Anregungen oder Möglichkeiten zum Lesen haben. Dennoch ist festzustellen, dass die Zahl der Analphabeten rückläufig ist und der diesbezügliche Abstand zwischen Jungen und Mädchen kontinuierlich abnimmt.

³⁸ „Profesional“ - ein Ausdruck, der schwer ins Deutsche zu übersetzen ist, meint jemanden, der einen solchen Beruf erlernt hat. Ein Profesional zu werden ist das höchste Ziel (von unrealistischen Träumen abgesehen), das ein junger Mensch hat bzw. den die Eltern für ihre Kinder wünschen. Ein Profesional hat in Peru fast den sozialen Status und das Ansehen eines Europäers oder weißen Nordamerikaners.

erst seit in den vierziger Jahren entsprechende Statistiken geführt werden. Allein die Milchproduktion erzielte ein signifikantes Wachstum von 56,2% von 1992 bis 1998 (158.000 Tonnen), ohne dass dies aber zu einem höheren Konsum von Milch unter den Armen geführt hätte, im Gegenteil. Nach dem Anbau von Kartoffeln, Mais, Getreide und anderen traditionellen Produkten ist auch der Tierbestand in den neunziger Jahren erheblich gesunken - außer bei Milchkühen, die hauptsächlich auf den gut bewässerten Weiden größerer Landgüter anzutreffen sind. So ist der Bestand von Schweinen von 322.000 auf 225.000 Tiere gesunken, bei Schafen, Hühnern, Ziegen, Meerschweinchen etc. ist die Relation ähnlich. Das Angebot an Rindfleisch ist trotz der Zunahme an Milchkühen von 7.224 Tonnen 1995 auf 4.376 Tonnen 1998 gefallen.

Wenn man alle Zahlen in Beziehung setzt, muss man zu dem Schluss kommen, dass das rasante Anwachsen des Bruttosozialproduktes in den letzten Jahren nicht zu einem menschenwürdigeren Leben der Mehrheit der Bevölkerung geführt hat, im Gegenteil. Dies hat etwas (aber nicht ausschließlich) mit den Tätigkeiten der Goldmine zu tun. Auf jeden Fall bestätigen die Daten, dass die Versprechungen und Verheißungen der Goldmine sich nicht erfüllt haben und sich auch kaum erfüllen lassen.

Die vorliegenden Daten, mehr noch die Erfahrungen der Menschen, bestätigen die Aussage von Leónidas Proaño: „Unser Land, wie viele andere Länder in Lateinamerika, ist schon seit langem in die Klauen dieses Monsters gefallen. Wir hängen auf vielfältige Weise von ihm ab. Wir sind sein Spielzeug“ (vgl. Beginn des Abschnitts).

Die aufgeführten Zusammenhänge weisen auf folgende theologische Kernfrage hin: Wie kann die zentrale Botschaft Jesu vom Reich Gottes und seiner Verheißung eines Lebens in Fülle für alle Menschen unter den gegebenen und von Menschen verursachten Umständen zumindest zeichenhaft in die Tat umgesetzt werden? Und welche Rolle spielt dabei die Kirche, das „Zeichen des Reiches Gottes“, im konkreten Fall: die Kirche von Cajamarca?